

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Ein Rechenschaftsbericht.

Der Parlamentarismus hat die Theilnahme des Volkes am politischen Leben zur Voraussetzung. Wo diese Theilnahme aus diesem oder jenem Grunde fehlt, kann der Parlamentarismus weder segensreiche Früchte tragen, noch auch sich fortentwickeln. Den Deutschen in Oesterreich ist die Theilnahmslosigkeit an den Vorgängen des politischen Lebens oftmals schon zum Vorwurfe gemacht worden und, mit Bedauern muß man es gestehen, nicht mit Unrecht. Allerdings muß zugestanden werden, daß ein Hauptgrund für diese Gleichgültigkeit die Haltung der großen Partei, genannt Vereinigte deutsche Linke ist, die die Vertretung und Vertheidigung der Interessen des deutschen Volkes gepachtet haben will. Die lahme und zahme Opposition dieser Partei in den abgelaufenen dreizehn Jahren und ihr schließlich Uebertritt ins Lager der Regierung riefen jene bedauerliche Apathie der großen Volksschichten in politischen Fragen hervor. Man gewöhnte sich, in dumpfer Gelassenheit dem erfolglosen Treiben der „deutschen“ Parlamentarier zuzusehen, weil man von vorneherein überzeugt war, daß die ganze Flut der schönen Reden, die Jahr für Jahr vom Stapel gelassen wurden, keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken, geschweige denn eine Wendung zum Besseren herbeiführen würde. Diese Politik der Impotenz der liberalen und Geldsackmänner führte zu einer bösen Verdümpfung und Versumpfung des politischen Geistes. Wenn einem anderen Volkstamme in Oesterreich von der Mehrheit seiner Abgeordneten in ähnlicher Weise mitgespielt worden wäre — die unfähigen Volkssboten hätten längst ihre Sitze im Parlament räumen müssen. Das deutsche Volk der Ostmark aber lebt — mit Ausnahmen glücklicherweise — ein politisches Traumleben und will sich nicht wachrütteln lassen, es geschehe, was da wolle. Und der verschämigte Meister dieses Volkes, der Liberalismus und seine Vertreter, lullt das Träumeade, wenn es erwachen möchte, mit weichem Singsang wieder in festen Schlaf. —

Erschien da vor Kurzem eine von dem Preßbureau der liberalen Partei versandte Flugsschrift unter dem Titel „Die Vereinigte deutsche Linke im Reichsrathe“. Diese Flugsschrift ist eines der Betäubungsmittel, einem kranken Volke verschrieben, damit es weiterschummere und seine Schmerzen nicht verspüre.

Was da große Worte gemacht werden, um die unser Volksthum rettende Thätigkeit der Liberalen im schönsten

Lichte zu zeigen! „Lieb' Michlein, magst ruhig sein, die braue Linke wiegt dich ein!“ Fürwahr, man könnte glauben, wenn man den Liberalen glauben könnte, daß heute die Deutschen in Oesterreich nichts Beringeres sind, als die Herren der Situation. Wozu den harten nationalen Kampf fortführen? Das Deutschtum der Ostmark ist ja gerettet und die Vereinigte deutsche Linke hat das Wunder vollbracht. Hosiannah! So und nicht anders muß man die Lobhudelei verstehen, die das Preßbureau der liberalen Partei den Plener und Genossen in ausgiebigstem Maße zutheil werden läßt. In vielen tausend Exemplaren wird die famose Flugsschrift verbreitet, offenbar in der Absicht, den gutmüthigen Wählern eine recht haltbare Binde vor die Augen zu legen, damit sie auch fernerhin in blinder Begeisterung den tönenden Redensarten und zierlichen Tanzmeisterschritten der liberalen Gottheiten auf dem politischen Parkett Beifall jauchzen. — Mundus vult decipi, ergo decipiatur! — Eine närrische Welt, fürwahr, die sich am Gängelbände führen läßt.

Ueber die Thätigkeit der Vereinigten Linken auf wirtschaftlichem Gebiete sagt die Flugsschrift, daß die Partei hervorragende Theilnahme an dem Zustandekommen der Handelsverträge, der Währungs- und Steuerreform, der Schaffung der Börsensteuer, der Botierung einer Reihe landwirtschaftlicher und gewerblicher Gesetze, der Sanierung des Lloyd und der Unterstützung der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft genommen habe. Dazu bemerkte die Reichenberger „Deutsche Volkszeitung“:

„Wir wollen nicht bestreiten, daß die Vereinigte Linke, die ja viele hervorragende Fachleute in ihrer Mitte zählt, für die Zustandbringung der Handelsverträge und der Währungsreform, namentlich in den langwierigen Ausschußberatungen das ihre geleistet hat; wenn sie dabei auch nicht so sehr vom Standpunkte des Volkswohles, als von dem der Wahrung capitalistischer Interessen ausgegangen ist, so entsprachen doch beide Gesetze einem Gebote der Nothwendigkeit und an ihren Schäden, an den Folgen des immerhin gewagten Sprunges ins Dunkle ist die Vereinigte Linke ebenso schuldig, wie die Regierung, der sie so eifrig Heerfolge geleistet hat. Mit der Börsensteuer braucht die Vereinigte Linke gerade nicht zu prahlen; ihre ganze Arbeit in dieser Richtung gieng nur darauf hinaus, die von ihr gehätschelte Börse vor einer gerechten und ausgiebigen Besteuerung zu wahren. Die Börse darf auch der sonst nichts weniger als rücksvollste Fiskus nur mit Glacéhandschuhen anpacken. Die Sanierung des Lloyd und der

Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft ist eine so schmutzige Angelegenheit, daß die Vereinigte Linke wahrlich besser gethan hätte, darüber zu schweigen. Dem Volke ist kein Dienst damit geleistet worden, daß der Staat den Actionären dieser Gesellschaft Millionen schenkte, ohne sich eine ausreichende Garantie für die zweckentsprechende Verwendung derselben im Interesse des Gesamtvolkes zu sichern. Für die Geldmänner der liberalen Partei mag es freilich von Interesse gewesen sein, beide Gesellschaften mit Hilfe der Steuergulden in ihrer bisherigen Form zu erhalten. Die große Mehrzahl des Volkes war enttäuscht über diese Prämierung der Corruption und die Vereinigte Linke kann überzeugt sein, daß diese Enttäuschung, trotz ihrer Entschuldigungen, auch bei den nächsten Wahlen noch nicht verfliegen sein wird.“

In nationalen Dingen war die Vereinigte Linke seit jeher eine unentschlossene, zaghafte Leisetreterin. In der Flugsschrift wird nun der Versuch unternommen, die zahme Zugsamkeit der Partei mit dem Hinweis auf die Thatsache zu entschuldigen, daß die Partei im günstigen Falle über ein Drittel der im Abgeordnetenhaus vertretenen Stimmen verfüge. Diese Entschuldigung ist geradezu naiv und trägt den Stempel der Verlegenheit an der Stirne. Wie? weil die Vereinigte Linke nicht die unbedingte Mehrheit der Stimmen besitzt, vermag sie es nicht, nationale Entschiedenheit zu bekunden? Dann wäre es ja überhaupt aussichtslos, nationale Politik zu treiben. Warum führen denn dann die liberalen Herren das Wort vom Schutze der nationalen Interessen so häufig im Munde? Die Flugsschrift verräth mehr, als sie sollte: Der Nationalismus ist für die Liberalen nicht mehr als ein Schlagwort, das sie heute noch anwenden müssen, um die Popularität der Wähler nicht zu verlieren. Was nationale Politik treiben heißt, das haben ja die Liberalen nie gewußt, sonst müßten sie wenigstens erkennen, daß die slavischen Stämme Oesterreichs, allen voran die Polen, nur infolge der nationalen Haltung ihrer Abgeordneten fort und fort Erfolge errangen auf Kosten der Deutschen, obwohl auch sie die Mehrheit allein nicht besaßen. Der Club der Polen und der Hohenwartclub haben ihren Einfluß unter allen Umständen zu wahren gewußt und eine Partei, die über ein Drittel der Stimmen im Abgeordnetenhaus verfügt und in allen nationalen Fragen der Bundesgenossenschaft der Deutschen Nationalpartei sicher sein kann, sollte nicht imstande sein, jede Regierung zwingen zu können, auch dann beizugeben, wenn es sich um nationale Forderungen handelt?

Nachdruck verboten.

Zu hässlich.

Eine einfache Geschichte von B. Riedel-Mhrens.

(1. Fortsetzung.)

Gerhard hatte es nicht einmal der Mühe wert befunden, die Jugendgefährtin, mit welcher er so viele frohe Stunden durchlebt, auch nur eines Besuches zu würdigen, und gerade jetzt, wo die veränderte Lebensstellung sie doppelt empfindlich gegen alle Demüthigungen gemacht!

„Also Du kommst“, unterbrach Erna den Gedankenang, „auf alle Fälle, — Mama würde sehr böse sein, brächte ich ihr einen Korb von Dir heim!“

„Ja, ich werde kommen“, entgegnete Marie entschlossen, „denn Deine gute Mutter soll mich durchaus nicht undankbar nennen.“

„Bravo! Wußte ich doch, daß Gerhard Storms Name ziehen würde!“

„Ich wage nicht, in dem Sinne, wie Du meinst, an ihn zu denken“, äußerte Marie erröthend. „Als Kinder waren wir befreundet, heute ist das längst vorüber; Du siehst ja, Doctor Storm ist nicht einmal zu uns gekommen, — ein sprechender Beweis, daß ich für ihn gar nicht mehr vorhanden bin.“

„Was nicht ist, kann noch werden, Mariechen“, entgegnete Erna, sich erhebend. Innerlich hatten die letzten Bemerkungen der Freundin ihr eine gewisse Genugthuung bereitet; war sie doch selbst, die verwöhnte und gefeierte Schönheit, von dem Wiedersehen mit dem bildhübschen und lebenswürdigen Lehrer aufs lebhafteste angeregt worden; und hätte Marie anders als entsetzt empfunden, so würde Erna sie heimlich wegen solcher Ueberhebung zweifellos weidlich verspottet haben.

„Auf Wiedersehen also morgen abends, Mariechen, ich habe keine Minute Zeit, weil noch zahllose Einkäufe zu besorgen sind! Gib acht, es wird reizend, wir werden uns himmlisch amüsieren, denke Dir: Pfänderpiel, und am Schlusse wird getanzt! Adieu, geliebtes Herz, grüße Lore und Deine Mama, wo steckst sie denn eigentlich? Adieu, ach wäre es doch nur erst morgen!“

Eilig wird das blaue Hütchen aufgesetzt, in das graue Jacket geschlüpft, und mit einem letzten graziösen Handwinken rauscht sie zur Thür hinaus, eine Wolke feinen Rosenbustes in dem Zimmer zurücklassend.

Raum war sie verschwunden, als die Thür zum Nebenzimmer geöffnet wurde und Frau Gußmann, die kleine, zur Fülle neigende Gestalt, in ein etwas abgetragenes schwarzes Kleid gehüllt, hereintrat; über dem dicken, rothen Gesichte war das ergraute Haar schlicht geschneitelt und glatt an den Schläfen liegend hinten in einem Knoten zusammengehalten.

„Gott im Himmel“, klagte sie in ihrem gewohnten weinerlichen Tone, „blieb die nur lange! Was wollte sie denn eigentlich von Dir? Ich warte und warte, es ist Zeit zum Tischdecken, Lore kommt um elf Uhr aus der Schule, und ich konnte mich doch dem vornehmen Fräulein nicht in diesem Anzug zeigen!“

„Erna hat mich auf morgen abends zu einer Gesellschaft eingeladen, Mama.“

„Und Du willst gehen?“ fragte Frau Gußmann, die Hände verwundert in einander legend.

„Ja, Frau Director war sehr gut gegen uns, ich möchte sie nicht durch eine Weigerung kränken.“

„Gut gegen uns! wiederholte jetzt die ältere Dame in bitterem Tone. „Nennst Du es gut, daß sie sich herabläßt, auf der Straße freundlich zu grüßen, und daß sie uns im Winter während Lores Krankheit einige Wochen lang das

Mittagessen sandte? Als ob es nicht Pflicht und Schuldigkeit wäre, seinen Mitmenschen in den Zeiten der Noth zu helfen!“

„Und doch waren Lindners die Einzigen, welche sich unserer erinnerten, Mama.“

„Traurig genug! Also in die Gesellschaft willst Du gehen? Na, ich höre Dich schon am Tage darauf über Demüthigungen und Zurücksetzungen aller Art klagen; man soll sich nie in einen Kreis drängen, wohin man durch die Ungunst des Schicksals nicht mehr gehört. Ja, ja, es ist ein trauriges Leben, — wäre Lore nicht, die meiner noch bedarf, ich möchte am liebsten, es wäre mit dem Leben vorbei.“

Marie schwieg, sie kannte diese täglich sich wiederholenden Klagen der Mutter, welche die Armut mit weniger Standhaftigkeit zu tragen wußte, als Marie; diese ergriff ihre Arbeit wieder, ein Rückenliffen, auf dessen hellgrauem Grunde die geschickten Finger einen anmuthigen Strauß von Heckenrosen schufen, und ihre Gedanken eilten wieder zu Gerhard Storm. Ein nagender, unerträglich Schmerz bemächtigte sich ihrer bei der Befürchtung, daß es Erna gelingen würde, ihn für sich zu gewinnen.

O nur sie nicht, dieses oberflächliche Mädchen, das sicherlich so wenig Verständnis für die reich beanlagte Natur des strebsamen, jungen Mannes hatte und, von seiner äußeren Erscheinung geblendet, die schönen, seelischen Eigenschaften nicht zu schätzen wußte! Nein, nein, das unverdiente Glück des Besizes eines solchen Mannes durfte der so reichlich vom Schicksal Bedachten, nicht auch noch in den Schoß fallen! An sich selbst dachte Marie hierbei kaum, wußte sie doch, daß ihm niemals eine Ahnung ihrer heimlichen Liebe gekommen, und wie sollte es auch anders sein, da sie von jeher hässlich und fast ohne jeden äußeren anziehenden Reiz gewesen.

An diesem Nachmittage rückte die Arbeit nicht so rasch wie gewöhnlich vor, Mariens Augen schweiften immer wieder

Die Flugschrift der liberalen Partei ist eine Anklageschrift. Wir wünschten, daß alle liberalen Wähler und Leser derselben zu dieser Ueberzeugung gelangten. Dann würde die Herrlichkeit einer Partei bald erblaffen, von der ein kommender Geschichtschreiber verkünden wird: Die liberale Partei in Oesterreich war das Unglück der Osmarckdeutschen, denn sie war auch dann unfähig, nationale Politik zu treiben, wenn sich die günstigste Gelegenheit dazu bot. Urgrund dessen ihr eigenes Geständnis.

Parlamentarisches.

Die Landtage werden aller Wahrscheinlichkeit zufolge für den 14. September einberufen werden. Da die Delegationen am 1. October in Pest zusammentreten, so werden die genannten parlamentarischen Körperschaften eine Weile gleichzeitig tagen.

Ein neues tschechisches Bubenstück in Mähren.

Noch hat sich die Entrüstung der Deutschen über die Vorfälle in Jzlau und Antonienthal nicht gelegt und schon kommen wieder Nachrichten über neue Ausschreitungen der fanatisierten Tschechen. So meldet der „Tagesbote aus Mähren und Schlesien“ unterm 23. d. M. aus Vittau: „Das in der Nähe von Vittau mitten im Walde gelegene Fürst Liechtenstein'sche Schloß „Neuschloß“ ist seit jeher ein beliebter Ausflugsort der Neuschloßer, Müglitzer und Vittauer. Am Sonntag, den 14. d., gaben sich die Müglitzer und Vittauer Turner dort ein Stelldichein. Es waren auch viele andere Gäste, auch Damen erschienen, die bis zum späten Abend nach alter deutscher Sitte sich vergnügt hatten. Als die Müglitzer aufbrechen wollten, nahmen sie mit Befremden wahr, daß ihnen ihr Signalhorn und einige Lieberbücher abhanden gekommen waren. Auf dem Wege durch den Wald wurden sie auf einmal mit Steinen beworfen und einige Personen, besonders eine Dame, nicht unerheblich verletzt. Auf dem Wege nach „Neuschloß“ begegnete ein Herr einige tschechische Bursche aus Schwarzbach, von denen einer auf dem den deutschen Turnern entwendeten Horn blies. Man vermutet, daß diese Bursche auch diejenigen waren, welche den Steinwurf-Überfall auf die Müglitzer ausführten. Wenn nicht solchen wilden, fanatischen Ausbrüchen behördlicherseits bald Einhalt gethan wird, werden die Deutschen gezwungen sein, selbst zur Abwehr zu schreiten. Wie in Proßnitz und Wischau, wird auch in Vittau gegen die deutschen Geschäftsleute ein großer Terrorismus ausgeübt und das Landvolk wird gegen dieselben systematisch verhetzt, so daß die deutschen Geschäftsleute materiell schwer geschädigt werden. Schuklos steht der Deutsche und namentlich der deutsche Geschäftsmann diesem fanatischen Treiben der tschechischen Agitatoren gegenüber.“

Die Deutschen in der Bukowina und der neue Landespräsident.

Aus Czernowitz wird berichtet, daß der neue Landespräsident der Bukowina, Baron Krauß, den Deutschen in einer Weise begegne, daß dieselben bereits entschlossen sind, ihre Landtagsmandate niederzulegen und an der politischen Verwaltung des Landes nicht mehr theilzunehmen.

Der Vatican und der Dreibund.

Die „Pol. Corr.“ veröffentlicht einen Bericht ihres vatikanischen Mitarbeiters über eine Unterredung mit einem hochstehenden kirchlichen Würdenträger, „welcher über die gesamte Politik der Curie vollständig unterrichtet ist“. Wir citieren daraus eine Aeußerung über die Stellung der Curie zum Dreibunde einerseits und zu Frankreich andererseits: „Die Gewährleistung, welche der Dreibund Italien in Bezug auf den Besitz von Rom bietet, verhindert den Vatican, diesem Bunde gegenüber eine absolut unparteiische (dés-intéressé) Stellung einzunehmen. Nichtsdestoweniger ist es aber eine durchaus falsche Behauptung, daß der Vatican irgendwelche, sei es wie auch immer geartete feindselige Um-

triebe gegen den Dreibund unternehme. Der Vatican ist durch die Kraft der Dinge selbst dazu gebracht worden, der kirchlichen Frage in Frankreich eine fortgesetzte Aufmerksamkeit zuzuwenden und den französischen Katholiken für ihre Haltung gegenüber dem Staate die bekannten Beisungen zu ertheilen. Die Mächte des Dreibundes können dem Papste daraus ebensowenig einen Vorwurf machen, wie etwa Frankreich seinerzeit berechtigt gewesen wäre, es dem Papste als ein Unrecht zuzurechnen, daß er vor einigen Jahren auf Herstellung des religiösen Friedens in Deutschland und auf die Beendigung des Kulturkampfes hinarbeitete.“ — Der Ausdruck des hochstehenden kirchlichen Würdenträgers über die nicht „absolut unparteiische Stellung“ muß billigerweise Staunen hervorrufen, denn man sollte meinen, daß Vatican und Papst mit vollsten Sympathien einem Staatenbunde gegenüberstehen, der der beste Hüter des Friedens in Europa ist. Die kirchlichen Diplomaten können nun aber den Traum von der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes nicht los werden, und sie erhoffen von einem siegreichen Feldzug Frankreichs die Erfüllung ihrer brennenden Wünsche. Sie werden aber enttäuscht werden.

Ein neues serbisches Ministerium.

Das Ministerium Paschitsch ist nicht mehr. Der Regent Nistitsch ist den unbehaglichen Führer der radikalen Russenfreunde losgeworden und an die Stelle des abgegangenen Cabinets ist das Ministerium Avakumovitsch getreten. Die nunmehr zur Lenkung des serbischen Staatschiffes berufenen Männer entstammen der liberalen Partei und man kann mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß sie die Pfade ihrer Vorgänger verlassen und, was die auswärtige Politik anlangt, dem russischen Einfluß in Serbien nach Thunlichkeit steuern werden. Das neue Cabinet wird vollstaus zu thun haben, um alle die Sünden seines Vorläufers nur theilweise gut zu machen. Das Ministerium Avakumovitsch ist folgendermaßen zusammengesetzt: Avakumovitsch Präsidium und Auswärtiges, General Boghitchewich Krieg, Eisenbahndirector Stojanovitsch Finanzen, Rector Alkovicsh Bauten, Staatsrath Ivan Boskovitsch Cultus und Unterricht, Advocat Ribarac Inneres, Advocat Velicovitsch Justiz, Sectionschef Gwoditsch Handel. — Dem Präsidenten des neuen Cabinets und dem Finanzminister wird russenfreundliche Gesinnung zugeschrieben, doch werden die beiden Minister im Hinblick auf die Mißerfolge der auswärtigen Politik Paschitsch' kaum den Muth finden, den Einflüsterungen russischer Diplomatie mehr als für Serbien zuträglich wäre, zu geschweigen. — Der Justizminister und der Handelsminister des neuen Cabinets gehörten bislang keinem Ministerium an, man vermutet aber, daß sie der ihrer harrenden Aufgabe gewachsen sein werden.

Eine Rede des Fürsten Ferdinand.

Bei einem Festmahle anlässlich des Jahrestages seines Regierungsantrittes hielt Fürst Ferdinand von Bulgarien folgende Ansprache: „Ich bin erfreut, nach langer Abwesenheit mich wieder in Ihrer Mitte zu befinden. Die Reise ins Ausland, wovon der Name Bulgariens überall Achtung bezeugt, ließ mich neuerlich tief empfinden, wie innig die Bande sind, die mich ans Vaterland und an Sie, meine Herren, knüpfen, welche die Kraft und den Ruhm des Vaterlandes begründeten. Ich fühle mich sehr ernuthigt durch den herzlichen und enthusiastischen Empfang, den ich bei dem englischen Hofe und bei den Vertretern der öffentlichen Meinung Englands gefunden habe, sowie auch durch die intellectuellen Beziehungen zu den maßgebenden und einflussreichen Kreisen der europäischen Gesellschaft und der politischen Welt. All dies bedeutet für uns kostbare Erfolge in unserer so schwierigen Laufbahn. Nicht minder fühle ich mich glücklich wegen des Wohlwollens, das der Hof meines Suzeräns meinem Volke und namentlich meinem ersten Minister bewies, welcher letzterem ich bei diesem Anlasse meine Anerkennung für die Leitung der Regierungsgeschäfte während meiner dreimonatlichen Abwesenheit vom Fürstenthume ausspreche. Meine Herren! Ich hebe mein Glas und trinke auf das Glück und Gedeihen meines vielgeliebten Volkes! Es lebe Bulgarien!“ Diese Rede bildet einen beachtenswerten Commentar zu der

Reise Stambulows nach Constantinopel. Bulgarien hat unter des Fürsten Ferdinand Regierung sehr geschickt seine schwierige Mission erfüllt, das beweisen auch die jüngsten Vorgänge wiederum.

Tagesneuigkeiten.

(Die Cholera in Rußland.) Man schreibt aus Petersburg, 17. August: Der Verlauf der Cholera-Epidemie in Moskau und Petersburg zeigt fortgesetzt einen gutartigen Charakter. In ersterer Stadt belief sich gestern die Zahl der Erkrankungen auf 14 und jene der Todesfälle auf 5, während in Petersburg 44 Erkrankungen und 9 Todesfälle vorkamen. Auch in Astrachan, Batu und Nischnei-Nowgorod zeigt sich eine erhebliche Abnahme der Seuche. In Nischnei-Nowgorod wurde bereits der Stand des ärztlichen Personals vermindert und das auf der Wolga in der Nähe der Stadt errichtete schwimmende Lazareth geschlossen. Unter den wenigen Todesfällen, die noch in Batu vorkommen, ist auch das Ableben des französischen Consuls Humbert zu verzeichnen, welcher von der Cholera hinweggerafft wurde. Im Durchschnitt beträgt die Zahl der täglichen Erkrankungen in Rußland bei 8000 und jene der täglichen Todesfälle bei 4000. Besonders heftig wüthet die Seuche noch im Kaukasus, im Dongebiete, in den Provinzen Samara, Saratow, Simbirsk, Wjatka und Orenburg. In jedem dieser Gouvernements fordert sie täglich hunderte von Opfern, aber trotzdem ist die Zahl der Genesungen in Zunahme begriffen. — In den letzten Tagen sind in der Provinz Charkow auf Grund derselben absurden Gerüchte, welche früher schon die Tumulte in Astrachan, Saratow, Tschekend und anderen Ortschaften veranlaßten, neue Unruhen ausgebrochen. In der Stadt Sarobelsk zerrückten die Tumultuanten eine Baracke, welche als Beobachtungslocal für Choleraverdächtige diente und die Bewohner des Dorfes Golobaiew mißhandelten die Aerzte, um dieselben an der Desinfection der mit Cholerafranken belegten Hütten zu verhindern. Der Gouverneur hat in die genannten Ortschaften Truppen abgefordert, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Eine Depesche aus Petersburg, 19. August, meldet noch: Wie amtlich mitgetheilt, sind von gestern Mittag bis heute Mittag 92 Cholera-Erkrankungen und 13 Todesfälle vorgekommen. Auch im Gouvernement Tula sind bis 14. August 38 erkrankt, 11 gestorben.

(Eine Hochzeitsreise im Luftballon) wurde am 17. August in Brüssel unternommen. Am Nachmittag erschien vor dem Bürgermeister der Stadt der bekannte Brüsseler Luftschiffer Thiel und Fräulein Madelaine Bailly, um sich bürgerlich trauen zu lassen. „Zur Beruf“, sagte der Bürgermeister nach der Trauung zu dem Ehegatten, „setzt Sie über die kleinen Unannehmlichkeiten dieses Lebens hinweg. Mögen so wenig Stürme als möglich Ihre gewagten Fahrten beunruhigen.“ Kurz nach der Trauung begaben sich die Neuwermählten nach dem alten Kornmarke, wo der Riesenballon vollständig gefüllt und von einigen 60 Männern gehalten, die Häuser überragte. Im Hochzeitskleid und mit einem großen Blumenstrauß in der Hand stieg die junge Frau lächelnd in den mit Blumen und Kränzen geschmückten Korb. „Auf Wiedersehen Schwiegerpapa! Adieu Schwiegermama! Alles los!“ rief der neuwermählte Luftschiffer und majestätisch erhob sich der Ballon mit dem jungen Ehepaar in die Lüfte.

(Doppelmord eines Liebespaars.) Aus Triest wird unterm 19. gemeldet: Die Nachricht von dem Doppelmord eines Liebespaars aus Triest in den Gewässern von Monfalcone erregt das größte Aufsehen. Im Bureau des 28jährigen Cassiers der Proviantabtheilung des Lloyd, Paul Voiti, erschien Mittwoch Nachmittags die 28jährige Gattin seines Collegen P., zwischen welchen angeblich schon seit Jahren ein intimes Verhältnis bestand, worauf Voiti die Cassenschlüssel einem Collegen übergab, um angeblich gleich wieder zurückzukehren. Das Paar wurde seither nicht mehr gesehen. Dasselbe fuhr mit dem Nachmittagszuge in einem Coupee erster Classe nach Monfalcone, hierauf per Wagen nach Porto Rosoga, woselbst sie eine Barke mieteten und in

über den Weg nach der Lindenallee, ob nicht die bekannte Gestalt Gerhard Storms dort sichtbar werde; vergebens, er kam nicht, und gegen Abend war trotz der langsameren Stiche das Rückenrücken fertig; sie zog sich an, es im Wollgeschäfte der Königstraße abzuliefern.

„Bringe für das Geld, das Du bekommst, gleich ein halbes Pfund Butter mit“, sagte Frau Gufmann, die mit Strumpfstücken beschäftigt am Fenster saß, „auch eine halbe Flasche Wein für Lore, das Kind gefällt mir nicht, sie ist gar zu zart und hinfällig.“

Marie nickte bejahend; sie hatte vorhin beschlossen, für das erhaltene Geld ein paar Rosen für morgen abends zu kaufen, aber Butter und Wein waren notwendiger; so mußte sie sich denn mit den alten Blumen, die noch von früher her in ihrem Besitz waren, begnügen.

„Adieu, Mama, sollte Gerhard Storm kommen, so halte ihn auf, ich bin gleich wieder da!“

„Bildest Du Dir denn wirklich noch ein, daß der uns aufsucht? Ei, ei, Marie, ich hätte Dich doch für etwas vernünftiger gehalten; was kümmern solche feine Herren, denen ja alle Thüren offen stehen, die armgewordenen Gufmanns!“

Marie entfernte sich, besorgte die Einkäufe und begann, zurückgekehrt, ihre Garderobe einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen. Die Wahl war keine schwierige, denn es blieb nichts anderes übrig, als das hellblaue Musselinkleid, das bis dahin ängstlich geschont worden war, zu plätten und unzuändern. — Sofort machte sie sich ans Werk, Lore, ein blaßes Kind mit spitzigem Gesichtchen und auffallend dickem, blondem Pöpsel im Nacken, half der Schwester emsig beim Trennen, da der Rock, wie er zur Zeit getragen wurde, in große, glatte Falten gelegt werden mußte, und um Mitternacht, als die

Mutter und Lore schon längst schliefen, war das Kleid zur vollen Zufriedenheit Mariens glücklich hergestellt.

„Wird er mich beachten und mir ein freundliches Wort sagen?“ Unter diesen Gedanken schlief Marie dann endlich ermüdet ein. — — —

Am folgenden Abend stand Marie mit dem blauen Kleide angethan vor dem Pfeiler Spiegel über der Commode, beschäftigt, das kunstvoll geordnete Haar mit einigen Bergis-meinicht zu schmücken, auch an der Brust sollte ein Sträußchen davon befestigt werden; sie versuchte immer wieder, ließ jedoch schließlich entmuthigt die Hände sinken.

„Laß die Bergismeinicht und die Lötchen auf der Stirn fort, Marie“, sagte Frau Gufmann, die bei dem wichtigen Ereignis des Ankleidens hilfreiche Hand leistete, „Du hast nun einmal kein Gesicht für Blumen, Deine ganze Figur paßt nicht dazu.“

Ein Lächeln schmerzlicher Bitterkeit umspielte die Lippen Mariens, während sie, ohne ein Wort zu sagen, dem Rathe der Mutter Folge leistete.

Diese hatte recht, — die Schultern des jungen Mädchens waren zu schmal, die Taille zu breit, die Arme gelblich und mager und das längliche Gesicht mit seiner großen Stirne sah heute unter der neuen Frisur ganz besonders unvorteilhaft aus, es fehlte überall an jener mädchenhaften Anmut, der Blumen einen erhöhten Zauber verleihen.

„Ich werde die schwarzen Perlen umthun, die Blumen wollen nichts von mir wissen, ich bin ihnen doch zu häßlich“, bemerkte sie, mit einem schwachen Versuch zum Scherzen.

„Nimm sie doch als kleines Bouquet in die Hand“, meinte Lore altklug, „das sieht hübsch aus. Und wenn Du es kannst, Miese, dann bringe mir etwas Gutes mit, vielleicht ein Stückchen Kuchen, ja?“

„Ich werde sehen, ob es geht, Herzchen, Du weißt, ich denke immer an Dich.“

Marie küßte hierauf die kleine Schwester mit der Innigkeit eines leidenschaftlichen Herzens.

In den geschmackvoll eingerichteten Zimmern des Director Lindner brannten schon die Kerleuchter und Ernas ätherische Gestalt glitt auf den dicken Teppichen hin und her, — hier noch die Blumen in den Vasen ordnend, dort die kostbaren Albums auf dem Tische zurecht rückend.

Sie trug ein weißes, luftiges Spitzenkleid, um den tiefgehenden Halsausschnitt eine Tüllkrüse, aus deren Falten, hier und dort verloren, Rosentropfen lugten; einige halb-erblühte zierten das glänzend schwarze, üppige Haar. Frau Lindner, eine hochgewachsene, blasse Frau mit sanften Zügen, ließ voll mütterlichen Stolzes die Blicke auf der anziehenden Erscheinung ihrer Tochter ruhen, welche soeben langsam auf sie zutram.

„Weißt Du, Mamachen, wir hätten Mariachen Gufmann doch lieber nicht einladen sollen, sie ist schrecklich spießbürgerlich geworden und sieht so abgehäutet aus! Sie paßt wirklich nicht mehr zu uns und fühlt das auch selbst. — Ich sehe schon, wie Lieutenant Hecker, den Klemmer auf der Nase, Mariachen von oben bis unten mustert; und Else von Bredow, sowie der Referendar Doctor Frisch, werden sich gehörig über sie lustig machen, — und schließlich, — ihr Vater war doch immer ein bankepotter Kaufmann!“

„Ein bankepotter Kaufmann wohl, das ist richtig“, nahm hier Herr Director Lindner, ein ältlicher Mann mit einer großen Glase und weißem Kaiser-Wilhelmbart, das Wort, „aber ein Ehrenmann, der durch den Sturz mehrerer großen Häuser zum Falle gebracht wurde und seine Gläubiger mit dem Reste seines Vermögens nach Kräften befriedigte.“ (Fortf. folgt.)

das Meer hinausführen. Gestern fanden Fischer die Leichname des Liebespaars fest umklammert und aneinandergebunden. Es scheint, daß Frau P. zuerst die Hände ihres Geliebten und dann ihre eigenen festgebunden habe. Die erste Nachricht von der Tragödie gelangte an die Lloyd-Direction. Eine sofort vorgenommene Revision der Boiti anvertrauten Cassa ergab einen Ueberschuß von 70 fl. Boiti galt für äußerst pflichteifrig und war allgemein beliebt. Frau P., Mutter dreier Kinder, lebte mit ihrem Mann in scheinbar glücklichster Harmonie und galt als liebevolle Mutter. Sie fiel jedoch häufig durch ihre excentrisches Wesen auf. Ihr Bruder hat sich vor einigen Jahren getödtet. Man behauptete, der Gatte der Frau P. habe in den letzten Tagen Verdacht gegen seinen intimen Freund geschöpft. Dies habe den Plan der Liebenden zur Reise gebracht. Bei den Liebenden will man, bevor sie in den Tod giengen, eine Flasche mit Gift gesehen haben, daher es nicht ausgeschlossen ist, daß sie vor dem Ertrinken sich vergifteten.

(Das Bier und die Cholera.) Die in Wien erscheinende Brauer- und Hopfenzeitung „Gambrinus“ macht darauf aufmerksam, daß der Biergenuss sich als ein vorzügliches Präservativmittel gegen die Cholera seit jeher bewährt hat. Ein französischer Gelehrter, der Professor K. Sée in Paris an der dortigen medicinischen Facultät, hat den Ausspruch gethan: „Ich empfehle ganz besonders das Bier und dessen Genuss bei einer herrschenden Cholera-Epidemie, denn vermöge seines Erzeugungsprocesses wird in dem Biere jeder krankhafte Keim zerstört.“ Dieses Citat stammt aus dem Jahre 1884; aber schon früher, und zwar im Jahre 1866, hat sich das Bier als Schutz- und Gegenmittel Namen und Ruf erworben. Es war dies zu jener Zeit, als die sächsischen Truppen bei Wien, in Piesing, Hekendorf u. s. w. einquartiert wurden und unter ihnen die Cholera ziemlich stark grassirte. Damals wurde in zahlreichen Fällen, und zwar zumeist am Anfange der Krankheit, das Bier als Gegenmittel angewendet, und erfahrungsmäßig mit den besten Erfolgen. Erkrankungs- und Todesfälle infolge der Cholera gehören in Brauereien zu den Seltenheiten.

(Ein Hochstapler.) Aus Brüssel, 12. August, wird geschrieben: Gegen Ende Juli kam ein junger Spanier nach Brüssel, welcher sich Dr. Graf von Das, Leibarzt der Königin-Regentin Christine von Spanien, nannte und sich als Delegirten der spanischen Regierung auf dem internationalen Brüsseler Anthropologencongress bezeichnete. Graf Das, welcher von einer jungen eleganten Dame begleitet war, angeblich seiner Gemahlin, begab sich unmittelbar nach seiner Ankunft auf die hiesige spanische Gesandtschaft und fand hier eine ausgezeichnete Aufnahme. Der spanische Gesandte Marquis von Aqura geleitete persönlich seinen Landsmann durch die belgische Hauptstadt und stellte ihn verschiedenen hervorragenden Persönlichkeiten vor. Von Brüssel begab sich Graf Das nach Ostende und hatte dort dank der Vermittlung der hiesigen spanischen Gesandtschaft eine einstündige Audienz beim Könige der Belgier, der sich mit dem vornehmen Fremden im Strandschloß unterhielt. Von Ostende reiste der spanische Graf nach Spa und verkehrte auch da mit den hervorragendsten Mitgliedern der Fremdencolonie. Da erfuhr man plötzlich, daß Graf Das, welcher in den schönsten Hotels in Brüssel, Ostende und Spa abgestiegen war, vor seiner Abreise jedesmal unterlassen hatte, die Hotelrechnung zu bezahlen. Von dem hiesigen Hotelbesitzer Cordeinands ließ sich der spanische Graf unter Berufung auf seine Beziehungen zu der spanischen Gesandtschaft und unter dem Vorwande, daß ihm seine Geldtasche in Ostende gestohlen worden wäre, mehrere Hunderte Francs aus, die er zum 15. August zurückzuerstatten versprach. Der Polizei fiel jetzt das Benehmen des vornehmen Fremden auf. Sie erfuhr, daß Graf Das, wenn dies überhaupt sein Name ist, jedenfalls weder Arzt noch Leibarzt der Königin von Spanien, noch Mitglied des Anthropologencongresses ist, so daß man annehmen kann, man habe es hier mit einem der kühnsten Hochstapler zu thun. Der Graf und die Gräfin wurden in Haft genommen. Die Angelegenheit erregt hier natürlich großes Aufsehen, weil mehrere Blätter nähere Mittheilungen über die Audienz des Grafen beim König brachten

und den Ersteren als hervorragenden ärztlichen Spezialisten bezeichneten. Zu bemerken ist noch, daß im Besitze des Verhafteten ein Bildnis der Königin Christine von Spanien mit der Widmung gefunden wurde: „Meinem theuren Leibarzt Dr. Graf Das.“ Die Unterschrift der Königin ist jedenfalls gefälscht, da Das selbst gesteht, daß er nicht Leibarzt der Königin von Spanien ist.

(Die grande nation.) Folgender Ausspruch eines Elsfässers wird verbürgt: „Wir Elsfässer sin toujours mit den grandes nations; früher sin mer bi der grande nation, aller Franzose gesin, hilt ich der Ditsche die grande nation, sin mir Elsfässer justement an wieder derbi — alleweil sin mir Elsfässer bi der grande nation.“

(Die Briganten in Sicilien.) Ueber die neueste Brigantenthät in Sicilien werden aus Palermo folgende Einzelheiten berichtet: „In der Nähe von Castrogiovanni, einem ansehnlichen Orte im Innern der Insel, wurde der reiche Grundbesitzer Cavaliere Billotti zusammen mit einem seiner Pächter von Räubern aufgehoben. Der Pächter wurde von den Missethättern an die Familie des Billotti geschickt, um ein Lösegeld von einer halben Million Lire zu verlangen. Sicherheitsbehörden fragten den Pächter sofort gründlich aus, konnten aber über den Ort der That, beziehungsweise den Aufenthalt der Räuber nichts vollständiges herausbringen. Gleichwohl schickten sie in der angegebenen Richtung starke Scharen von Schutzleuten, Carabinieri und Infanterie auf die Suche. Als die Briganten statt des erhofften Lösegeldes das Herannahen der bewaffneten Macht wahrnahmen, entledigten sie sich ihres Gefangenen, indem sie ihn in einer Höhle verbrannten und begaben sich auf die Flucht. Die Leiche wurde völlig verkohlt aufgefunden; es ließ sich keine Gewissheit mehr darüber gewinnen, ob der Unglückliche zuvor getödtet oder lebendig verbrannt worden war. Die öffentliche Meinung der Insel ist natürlich in höchster Erregung ob der Greuelthat. Die Presse verlangt das nachdrücklichste Vorgehen der Regierung zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit, indem sie zugleich darüber klagt, daß seit einem Jahre das Räuberwesen wieder ins Kraut gewachsen sei, ohne daß etwas Ausreichendes dagegen geschehen; das untere Polizeipersonal sei nicht zahlreich genug und die Behörden ließen es an Eifer und Thatkraft fehlen. Infolge dessen könnten berufsmäßige und Gelegenheitsräuber ungestört ihr gefährliches Handwerk treiben. Neben den letzteren, die als die Urheber solcher Aufhebungen gelten, wie Billotti einer zum Opfer gefallen ist, besteht nach den Mittheilungen palermischer Blätter eine organisierte Bande, die Maurina, so genannt nach dem Orte S. Mauro Castelveide, woher ihre Mitglieder stammen. Es sind etwa ein Duzend meist vorbestrafte Personen, zum Theil ihrem Gewahrsam entsprungen, unter dem Befehl eines berühmtesten Spitzbuben Michele Cardino. Dieser Räuberhauptmann, dem man eine gewisse Ehrlichkeit nicht abstreiten kann, hat kürzlich mit seinem Namen einen Brief an das „Giornale die Sicilia“ gerichtet, in dem er für seinen Beruf aufkommt und denselben zu rechtfertigen unternimmt. Den Brief hat die Polizei beschlagnahmt, den Verfasser hat sie dagegen noch nicht, obgleich die Regierung auf die Einlieferung der Bande einen Preis von 2500 Lire gesetzt hat. Es gehört mit zu den eigenartigen Zuständen auf der Insel, daß Niemand den Preis verdienen will, obgleich die Mitglieder der Bande wohlbekannt sind und sich auch ganz ungescheut öffentlich zeigen.“

(Der Tod eines regierenden Königs), wovon der Telegraph es verschmäht hat, uns Kunde zu bringen, wird von dem „San Francisco Examiner“ in einem längeren Artikel gemeldet. Der entschlafene Souverän ist Capitän Greig, König der Fanning-Insel, eines inmitten des Stillen Oceans gelegenen einsamen Eilands. Schon als Knabe hatte Greig, ein Schotte von Geburt, den Ocean befahren. Mit 23 Jahren war er bereits Capitän eines Seglers, der die Häfen von Südamerika anlief. So kam er nach Honolulu, und hier hörte er von der Fanning-Insel, die aus dem Besitze einer verfrachten englischen Firma in seine Hände übergieng. Dies war vor 35 Jahren. Wie die großen Handelsherren in Tyros und Sidon Könige wurden, so ward es auch Greig. Er machte durch Ausbeutung der Kokoswälder

und der Guanoflager so gute Geschäfte, daß sein Ansehen über die ganze Südsee sich verbreitete und er sogar als souveräner Herrscher bei seinen Ausflügen nach den Nachbarinseln überall begrüßt wurde. Später annectierte er auch die Washington-Insel und so lebte er, hunderte von Meilen von der übrigen Welt getrennt, mit seiner Familie als Fürst und Herrscher, als eines Tages zwei englische Kriegsschiffe vor dem Eiland erschienen und dessen König feierlichst im Namen Albions mit der Insel belehnten. Eine Tochter gab er dem Capitän Anderson, den er zum Gouverneur der Washington-Insel machte. Eine zweite Tochter ward die Frau des Capitäns Reed in San Francisco, und hier ist der König an den Folgen einer Amputation gestorben. Die „Königin“, seine Frau, wird die Nachricht vom Hinscheiden ihres Gemahles erst gleichzeitig mit dem Eintreffen seiner sterblichen Ueberreste erfahren, die der Schwiegersohn Reed auf seinem eigenen Schiffe nach dem Lande des Königs überführt. Sein Königreich fällt an acht Kinder, doch die Firma soll unter seinem Namen weitergeführt werden.

(Kunstwein-Erzeugung in Ungarn.) Die ungarische Regierung leugnet beharrlich, daß in Ungarn Kunstwein-Erzeugung bestehe. Ein scharfes Licht auf diese Behauptung wirft die Thatfache, daß kürzlich in Budapest auf dem Karlsring in den Kellereien des Jonas Wassermann (sic!) von der Finanzwache eine große Fabriksanlage für Kunstweindarstellung entdeckt wurde. In der „Fabrik“ wurden nicht weniger als 400 Hektoliter „Tolayer“, „Szamardner“, „Hegyaljaer“, „Erlauer“ u. Kunstwein mit Beschlag belegt.

(Die brennendste Tagesfrage) ist die aller Orten herrschende Hitze. Man hat allen Grund, die Wärme- grade dieser Augustwoche erstaunlich zu finden, denn wie die meteorologische Centralstation in München mittheilt, war der 17. August mit 35 Grad Celsius im Schatten der heißeste Tag des Jahrhunderts. In Spandau stellte die königliche Munitionsfabrik am Freitag wegen der Hitze, die mehrfache Erkrankungen von Arbeitern zur Folge hatte, den Betrieb ein. Aus Stuttgart und Mannheim werden zahlreiche Fälle von Hitzschlag gemeldet, von denen mehrere tödtlich verlaufen sind. In Wien wurden am Freitag 7 Personen vom Hitzschlag getroffen; zwei davon starben alsbald, die übrigen hatten sich nach einiger Zeit wieder erholt. Auch am Sonnabend kamen wieder 2 Todesfälle vor. Die Manöver der Wiener Garnison wurden eingestellt. — Aber auch abgesehen von der Hitze zeigt die Natur einen recht aufgeregten Zustand. Im Kreise Tarnowik-Rattowik hat am Donnerstag ein furchtbarer Wirbelsturm gewüthet. Eine große Anzahl von Gebäuden wurde zerstört oder beschädigt. — In England, in Süd-Pembroschire wurden am Donnerstag kurz nach Mitternacht zwei starke Erdstöße verspürt. In Tenby erzitterten die Häuser, das Geschirre fiel von den Tischen und Manche verließen das Bett, um nach der Ursache der Erschütterung zu forschen. Der erste Erdstoß war um 12 Uhr 27 Min., der zweite um 1 Uhr 45 Min. in der Frühe. Auch in dem 3 Meilen von Tenby gelegenen Saunders Foot und in dem 6 Meilen davon befindlichen Armroth spürte man das Erdbeben. Die Thiere gerietten in Schrecken. Die Erschütterung machte sich in weniger heftiger Weise in einem weiten Umkreise geltend, so in Presteign, Worcester, Gloucester, Clifton, Tavistock und im ganzen Westen von Cornwall.

(Eine Liebesheirat.) Man schreibt aus London, 18. August: In aller Stille wurde gestern Morgen der Herzog von Devonshire — diesen Titel führt jetzt der frühere Minister Marquis of Hartington — mit Louise, Herzogin von Manchester, in der Christuskirche in Down Street getraut. Die Herzogin von Manchester, jetzige Herzogin von Devonshire, ist eine Tochter des verstorbenen hannoverschen Grafen v. Alten. Vor 40 Jahren vermählte sie sich mit dem im Jahre 1890 verstorbenen Herzog von Manchester. Die Dame ist über 60 Jahre alt. Ihr jetziger Gemahl, der Herzog von Devonshire, zählt 59 Jahre. Ein jahrelanges Freundschaftsverhältnis hat die Herzogin mit dem Herzog verbunden. Ihre Ehe verint zugleich zwei der großen Vermögen Englands, doch nicht auf die Dauer, denn der Großvater des Herzogs von Devonshire, welcher dem schon früher geplant gewesenem

Die Kaffeemaschine.

„Du“, sagte meine Frau eines Morgens zu mir, „übermorgen ist Papas Geburtstag. Was schenken wir ihm diesmal?“

Ich war gerade in der Lectüre eines größeren Mordprocesses begriffen und entgegnete gedankenlos: „Zehn Jahre Zuchthaus.“

„Aemmen macht große Augen.“

„Laß doch die Wige“, meinte sie schwellend, „und antworte vernünftig!“

Ich faltete das Blatt zusammen und setzte meinen Klemmer auf. Da sah ich denn nun das verwunderte Gesicht Aemmens. „Ach so . . . entschuldige, Kind . . . das Plaidoyer des ersten Staatsanwaltes hat mich ganz confus gemacht! Ja, was sollen wir denn dem alten Herrn schenken? Ein hübsches Portemonnaie?“

„Das wäre eine ungarthe Anspielung.“

„Ein neues Morgenköppchen? Schwarz-roth-weiß mit einer Bommel d'rauf?“

„Hat er noch vorräthig.“

„Einen neuen Schlafrock?“

„Alles nichts. — Eine Self-actor-Maschine!“ rief sie triumphierend.

„Was für ein Ding?“ fragte ich sehr erstaunt und schüttelte den Kopf. „Z Gott bewahre! Was soll er denn damit?“

„Aber, Liebster“, — und Aemmen wurde ganz aufgeregert — „Du weißt doch, wie sehr Papa auf einen guten Kaffee hält . . . und wie er immer auf die Johanna schimpft . . . die gießt das Wasser viel zu schnell durch . . . so kann man natürlich keinen Wokka herstellen . . . und da hab' ich nun neulich bei Frau von Faber die neue Self-actor-Extrac-

tionskaffee- und Theemaschine gesehen — — das wäre so was für Papa!“

„Ach so — eine Kaffeemaschine ist das! Ich hielt es für eine Nähmaschine . . . Wie heißt das Ding? — Self-actor-Extractions- undsowweiter-Maschine! Ein fürchtbarer Name!“

„Aber ein sehr praktisches Möbel — ungemein praktisch, sage ich Dir! Man gießt das Wasser in das Siedegefaß und den Kaffee in den Potal und zündet dann den Spiritus an. Nun steigt das erhitzte Wasser durch eine gläserne Communicationsröhre in den Potal; das leichter gewordene Siedegefaß hebt sich ein wenig, der angelehnte Deckel des Spirituskämpchens fällt zu, und die Flamme erlischt von selbst. Verstehst Du?“

„Nein!“ sagte ich energisch.

„Na, siehst Du“, fuhr Aemmen unbekümmert fort, „und wenn sich nun das Siedegefaß etwas abgekühlt hat, so wird der in dem Potal befindliche Kaffeeaufguß infolge des Drucks der äußeren Luft — verstehst Du —?“

„Nein!“ rief ich noch energischer als vorher.

„Durch das Sieb und das Röhrchen wieder in das Siedegefaß zurückgedrängt, um so, filtriert und fertig, durch den Hahn entleert zu werden“, schloß meine Frau begeistert. „Ich finde, die Sache ist fürchtbar einfach!“

„Ich glaube, ich werde erst einen Curjus in der Physik und Mechanik durchmachen müssen, ehe ich mich zum Verständnis des durch Druck gehobenen Communicationsröhrchens und des infolge der äußeren Luft sich schließenden Spiritusdeckels aufschwimmen kann . . . Und solch Ding willst Du Papa zum Geburtstag schenken? — Mir soll's recht sein, aber ich wette, daß es Papa nicht recht ist, weil er aus der Maschinerie nicht klug werden wird.“

„Du hast immer etwas an meinen Vorschlägen auszu- setzen, — immer! Aber ich halte die Wette! Um was?“

„Um einen Kuß!“

„Alltäglichkeiten sind keine Wettobjecte!“

Aemmen legte nachdenklich den Zeigefinger ihrer rechten Hand an das Näschen. „Da habe ich neulich“, sagte sie nach reiflicher Erwägung, „bei Sauerwald eine reizende Broche gesehen —“

„Und ich bei Thonet einen Schaukelstuhl, wie ich ihn mir längst gewünscht habe“, fiel ich ein. „Also Schaukelstuhl gegen Broche. Thut Deine undsowweiter-Maschine ihre Schuldigkeit, so erhältst Du die Broche, thut sie es nicht, dann bist Du verpflichtet, mir den Schaukelstuhl zu schenken. Abgemacht!“

„Abgemacht!“ wiederholte Aemmen im Tone eines sieggekrönten Triumphators.

Die Extractionsmaschine, äußerlich ein sehr hübsches, zierliches, bligblankes Dingelchen, wurde also gekauft und dem Papa an seinem Geburtstage feierlich überreicht. Der alte Herr machte ein sehr verwundertes Gesicht, als er die Maschine sah.

„Ei ei“, sagte er, „nun seh' mal Einer an! Das ist wohl ein Filtrirapparat! Ja, ja, bei unserem mangelhaften Leitungswasser kann man so'n Ding schon gebrauchen.“ „Aber Papachen“, warf Aemmen entrüstet ein, „wo denkst Du hin! Wir werden Dir doch keinen Filtrirapparat schenken!“

Der alte Herr wurde verlegen. „Z Gott bewahre, — das wird doch nicht etwa eine neue patentirte electrische Nachtlampe sein?“

Ich lachte, Aemmen ärgerte sich.

„Eine neue Kaffeemaschine ist's, Papachen!“ rief meine Schwägerin Janny, die immer den Kopf voll Pflanzen hat.

Ehebündnisse abgeneigt war, hat in seinem Testamente für alle Fälle einen anderen seiner Nachkommen, den Hon. Victor Cavendish, als Erben des Herzogtums von Devonshire und des damit verbundenen Grundbesitzes bezeichnet.

(Gedanken eines Laien über den Buschhoff'schen Proceß.) Ueber den Proceß Buschhoff schreibt die „Post“ folgendes: „Buschhoff ist freigesprochen. Ganz Juda erhebt ein Protestgeheul vor Freude, und es werden Sammlungen für ihn veranstaltet. Freie, die denen sich auch besonders Herren des Fortschritts“ mit christlichen Namen betheiligen. Ist Buschhoff unschuldig, so beklagen wir ihn und seine Familie wegen des ihm widerfahrenen Unrecht gerade so tief, wie die Tausende und Abertausende, die bisher unschuldig in Kerker und Banden „legen“ haben. Nach unserm Dafürhalten ist dies ein dunkler Punkt in der Geschicte; es erscheint uns ein schreiendes Unrecht, daß die unschuldig Verhafteten oder Verurtheilten keine Entschädigung erhalten. Ist es aber jemals vorgekommen, daß für einen Christen derartige Anrufe erlassen und Sammlungen veranstaltet worden sind, daß sich Juden mit Namensunterzeichnung und Geldbeiträgen für einen Christen aufgeworfen hätten? Und hier, wo es sich um einen Juden handelt, wetteifern Christen, zusammenzuschließen — für einen Juden! Nur — weil er ein Jude ist! Der ganze Proceß hat gezeigt, daß Israel eine furchtbare Macht hat. Hüten wir uns vor zu weitgehenden Zugeständnissen, und mögen sie sich hüten den Bog zu straff zu spannen, der Pfeil könnte sonst auf den Schützen zurückfliegen!“

(Monsieur Trottole.) Der „Gaulois“ macht für sich und einen Schnellläufer Reclame, der am 21. August um Mitternacht von seiner Redaction an der Ecke der Rue Drouot und der Boulevard Montmartre abging, um den russischen Freunden in Petersburg seine Visitenkarten zu überbringen. Der Mann will die 2400 Kilometer in 28 Tagen zurücklegen, täglich 14 Stunden marschiren, 6 Stunden schlafen und seinen drei Mahlzeiten 4 Stunden widmen. Grandin, so heißt der Schnellläufer, bedauert, daß er deutschen Boden betreten muß; aber er will wenigstens nichts Deutsches essen oder trinken, und um dies durchzuführen zu können, in Belgien die nöthigen Vorräthe an Speise und Trank anschaffen. „Er hat“, so erzählt der „Gaulois“ tief gerührt, „sich feierlich vorgenommen, von unseren Feinden nichts zu verlangen, nichts als das Nachtquartier. Geben Sie mir ein Zimmer für die Nacht, das sollen die einzigen Worte sein, die er in Deutschland sprechen wird. Er wird weder ein Bierlokal noch ein Wirtshaus betreten und auch niemals nach dem Wege fragen. Erst nach den sieben oder acht Tagen, die er auf dem Gange durch Deutschland zubringen wird, will er sich wieder in einer Herberge gütlich thun, nach Herzenslust essen und trinken.“

(„Die Waffen hoch.“) Auf die verworrenen Bestrebungen der „Friedensfreunde“ und ihrer Anführerin antwortete Felix Dahn im „Kuffhäuser“ mit folgenden kräftigen Versen: „Die Waffen hoch! Das Schwert ist Mannes eigen! — Wenn Männer fechten, hat das Weib zu schweigen! — Doch freilich: Männer gibt's in diesen Tagen, — Die sollten lieber Unterroste tragen.“

(Mizdaitsch.) Im Bezirksausschusse Viala, Galizien, stellte Byjocki den Antrag, die deutschen Straßenbezeichnungen in Viala zu beseitigen und polnische anzubringen. Der anwesende Bürgermeister Kosner versprach, dem Wunsche nach Möglichkeit zu entsprechen.

Der Brand von Grindelwald.

Ueber den ungeheueren Brand, der das schweizerische Dorf Grindelwald, eine sehr beliebte Sommerfrische, fast ganz einäscherte, wurde den „M. N. N.“ geschrieben: „Wie ein erschreckender, an den Eismassen der Gletscher gekühlter Luftstrom weht es einen in diesen überheißigen Tagen gleichsam an, wenn man den Namen Grindelwald aussprechen hört, und in der Erinnerung kosten wir nochmals die köstliche Sommerrühle dieses Hochthales, die Zauber der Eisgrotte im unteren Gletscher mit ihrem magischen grünweißen Farbenspiel, die wundervolle Pracht der ringsum sich emporhürmenden Bergriesen durch. Und hier hat jetzt eine furchtbare Feuers-

brunst gewüthet, wie sie von Schweizer Orten gleich schrecklich in der letzteren Zeit nur noch Meiringen heimgesucht hat.

Grindelwald heißt eigentlich das mattenreiche Hochthal im Berner Oberlande, das in einer Höhe von 1057 Metern und in einer Ausdehnung von vier Stunden Länge und anderthalb Stunden Breite sich in unmittelbarer Nähe der Finsteraarhorngruppe hinzieht und von einem rüftigen, aufgeweckten Menschenschlage bewohnt wird. Sein Klima ist etwas raub, aber gesund und hat vor dem benachbarten Interlaken den Vorzug, daß es im Sommer kühler, im Winter dagegen wärmer ist als dort, so daß Grindelwald seit ein paar Jahren auch als Winterfremdenstation in Aufschwung kam. Sehr vielfach wird Grindelwald Nervösen als Aufenthalt empfohlen. Den Grund dieses herrlichen Thales bedecken größtentheils prächtige Wiesen, auf denen sich eine Menge von Häusern und Hütten, vorzugsweise Holzbauten erheben. Umstanden ist das Thal von dem gewaltigen Wetterhorn, den Fiescherhörnern, dem Mettenberg, Eiger, Männlicher, dem Röhthorn, dem Tschuggen u. s. w. Zwischen dem Mettenberg und dem Lauteraarhorn hängt der obere Gletscher zu Thal, unter den Fiescherhörnern liegt das Eismeer mit seiner imposanten Eisgrotte. Das Thal soll schon im achten Jahrhundert bewohnt gewesen und durch einen mächtigen Bergsturz verschüttet worden sein. In unseren Tagen ward es durch die Bahn Interlaken-Grindelwald mit Bern und dadurch mit dem großen Bahnverkehre in Verbindung gebracht, außerdem wird eine Bergbahn über die Bengernalp Grindelwald mit Mürrau in nähere Beziehungen bringen.

Dort, wo die Mehrzahl der Gasthöfe, die Stationsgebäude, Kirche u. s. w. sich befinden, hat sich ein gefondertes Dorf gebildet, das eigentlich Gidsdorf heißt, allgemein aber ebenfals unter dem Namen Grindelwald bekannt ist. Die Gesamtzahl der Thalbewohner beträgt über 3000. An Gasthöfen bestanden: der Bär, der schwarze Adler, welche beide der Familie Boff gehören und, besonders der in der Nähe des Bahnhofes gelegene „Bär“, sich eines großen Renommées in der Fremdenwelt erfreuen; ferner das Hotel du Glacier, das Hotel Grand Eigner, Burgener, Alpenruhe. Der Brand brach am letzten Donnerstag im Hotel „Bären“ nach 2 Uhr nachmittags über dem Restaurant des letzten Neubaus aus.

Es war das Eckhäuschen mit der Zinkkuppel, welche wie Butter schmolz und niedertropfte. Das Feuer griff hinüber nach dem zweiten Anbau oder dem alten Gebäude und in einer halben Stunde war der ganze „Bär“ abgebrannt. Weiter pflanzte sich der Brand fort nach dem Winterhaus des „Bären“, das bald eingäschert war; dann rechts von der Straße, vom Fön hinübergetragen nach den nächsten Häusern der alten Wirtschaft, dem „Café Oberland“ und den Stallungen des „Bären“. In 40 Min. war die ganze Häuserreihe in Flammen. Der Bahnhof, das Telegraphengebäude und die Wirtschaft Michel wurden erfaßt und brannten im Nu nieder. Den Telegraphisten sah man mit seinem Apparat die Treppe hinuntereilen. Auf dem Bahnhofplatz verbrannte ein Wagen mit Hafer. Von dort giengs mit der Windsbraut das Thal hinaus, indem einzelne Häuser übersprungen wurden, bis zum letzten Hause auf der Höhe, das dreiviertel Stunden vom „Bären“ entfernt ist. Abends 8 Uhr fingen noch die Häuser, die verschont worden waren, zu brennen an und die Gefahr bestand fort, da der Fön sich kehren konnte. Deshalb war es ein Glück, daß zahlreiche Spritzen auf dem Plage waren und noch mit den Extrazügen um 11 Uhr Löschmannschaft eintraf. Leider war Wassermangel. Die Fremden Grindelwalds, die nicht betroffen waren, bildeten eine Doppelfette, die vom „Bären“ bis zum „Café Oberland“ und bis zum Lütchlinen reichte, um in allerhand Gefäßen Wasser herbeizuschaffen. Besonders zeichneten sich die Damen aus. Im Ganzen brannten 43 Häuser und 47 Scheunen ab. Einzelne Gäste wollten nicht rechtzeitig fliehen und es bedurfte großer Energie und Kaltblütigkeit, um Ordnung zu schaffen und schweres Unheil zu vermeiden. Als der Dachstuhl brannte, waren an den Fenstern des dritten Stockes noch Leute sichtbar, doch hofft man, daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. 600 Personen sind abgebrannt. Spritzen waren auf

dem Plage von Grindelwald, Interlaken und später von Wilderswyl, Unterseen, Bönigen, Matten. Die Berner Regierung hat aus ihrer Mitte die Herren Egli und Steiger an die Brandstätte abgeordnet, um an Ort und Stelle Augensicht zu nehmen und darüber Bericht zu erstatten. — Ein Bericht der „Basler Nachrichten“ nennt als Brandursache die Ueberbeizung der beiden Hauptkamine des Hotels „Bär.“ Ein Theil des Daches war noch mit Schindeln gedeckt und bei der enormen Hitze dieser Tage Alles ungemein ausgetrocknet. Schon vor 14 Tagen sei am Schornstein Feuer ausgebrochen, damals aber bei der Windstille rasch gelöscht worden. Während des Brandes fuhr ein Eisenbahnzug in die Station, der von dem Funkenregen und der fürchterlichen Gluth so gefährdet war, daß er sofort zurückkehren mußte. Unter den sich nach Interlaken flüchtenden Fremden befand sich auch der Großherzog von Mecklenburg, welcher kurz vor dem Brande nach Grindelwald gekommen war. Selbstredend erzählt man sich eine Menge gräßlicher Details, die übrigens zum guten Theile Erzeugnisse einer aufgeregten Phantasie sind. Des Schrecklichen bleibt aber noch genug, so daß Keiner, den die Brandkatastrophe traf, ihrer sobald vergessen dürfte.“

Eigen-Berichte.

Leibnitz, 19. August. (Landwirtschaftliches.) Die Filiale Leibnitz der k. k. steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft hält Sonntag, den 28. d. nachmittags 3 Uhr in den Gasthausräumen der Frau Gensinger in St. Andrä im Sausal eine Wanderversammlung ab, in der Herr Anton Stiegler aus der Obst- und Weinbauschule zu Marburg einen Vortrag über Weinbau halten wird. Zu dieser Versammlung hat jedermann freien Zutritt.

Mahrenberg, 18. August. (Dank schreiben.) Bekanntlich hat die Gemeindevetretung der Stadtgemeinde Mahrenberg in ihrer Sitzung vom 16. Juli l. J. einstimmig beschlossen, Schönerer in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die deutsch-nationale Sache der Ostmark zum Ehrenbürger zu ernennen. Dieser Beschlus wurde Schönerer an seinem 50. Geburtstag telegraphisch übermittelt, worauf der hiesige Bürgermeister nachstehendes Dank schreiben erhielt: Sehr geehrter Herr Bürgermeister in Mahrenberg. Aus der Drahtnachricht vom 17. Juli d. J. erfuhr ich zu meiner großen Freude, daß ich zum Ehrenbürger der Marktgemeinde Mahrenberg erwählt worden bin. Es hat mich diese Ehrung von deutschen Bürgern, die mitten im nationalen Kampfe stehen, zu besonders herzlichem Dank deshalb verpflichtet, weil ich ja wohl weiß, daß die Bethätigung nationaler Gesinnung eine besonders wertvolle, wohl aber selten vorkommende Eigenschaft ist. Ich werde mich stets bestreben, dieser Auszeichnung würdig zu sein und zu bleiben. Hoffentlich ist es mir in nicht zu ferner Zeit vergönnt, wieder einmal in Ihrer Gemeinde weilen und allen Genossen dann persönlich die Hand drücken zu können. Mit deutsch-nationalem Gruß und Handschlag Schönerer m/p.

Schloß Rosenau, 31. Juli 1892.

Marburger Nachrichten.

(Kaisers Geburtstag.) Wir wurden ersucht, mitzutheilen, daß dem zu Ehren des kaiserlichen Geburtsfestes abgehaltenen Hochamt auch der hiesige Militär-Veteranen-Verein, der bei allen patriotischen Anlässen seine loyale Gesinnung bethätigt, in Paradeadjustierung mit der eigenen Musik beizwohnte.

(Ernennungen im Lehrstande.) Der steiermärkische Landesschulrath ernannte zur Oberlehrerin an der Mädchen-Volksschule in Trisail-Bode die dortige Unterlehrerin, Fräulein Johanna Steska. Zum Lehrer ernannt wurde an der Volksschule in Brunndorf Herr Friedrich Lang, bisher Unterlehrer in Hl.-Geist bei Kotsche, zur Lehrerin an der Mädchen-Volksschule in Trisail-Bode Fräulein Melanie Sittig, bisher Unterlehrerin in Galizien; zu definitiven Unterlehrern: Herr Emil Bolc an der Knaben-Volksschule in Trisail-Bode;

„Auf der einen Seite thut man die Bohnen hinein, auf der anderen Seite kommt die Melange heraus!“

„Fanny, mein Kind“, sagte ich würdevoll; „sei so freundlich, einen Topf heißen Wassers, sowie den nöthigen gemahlenen Kaffee herbeizuschleppen, damit wir Papa die Gangbarkeit dieses Wunderwerkes ad oculos demonstriren können.“

Fanny huschte hinaus und brachte das Gewünschte. Papa aber umschritt während dessen kopfschüttelnd den Tisch und schaute die Extractionsmaschine mit unverhohlenem Mißtrauen an. Er war etwas ängstlich geworden. „Hoffentlich explodiert das Ding nicht“, meinte er; „man liest alle Tage die tollsten Geschichten in den Zeitungen. . . Seid vorsichtig, ich bitte Euch!“

„Aber Papa, die Sache ist ja so furchtbar einfach!“ fiel Aennchen ein, die ihr Geschenk auf das Wärmste vertheidigte. „Lies uns doch, bitte, mal die Erklärung vor! . . . Man gießt das Wasser in das Siedegefäß — na ja, also — au!“ schrie sie auf einmal auf — sie hatte sich die Fingerchen verbrüht.

Nun kam ich an die Reihe. „Sei so gut“, sagte ich und trat an den Tisch. „Du wirst Dir doch nicht die fürchterlichsten Verletzungen zuziehen, Aennchen! — Gib mal das Wasser herüber, Fanny; — danke schön! — so, und nun den Spiritus angezündet — alle Wetter, der krennt a nicht!“

„Es ist denaturierter“, erklärte Papa. „Dann muß neuer geholt werden“, fiel ich ein, nachdem ich zwölf brennende Schwefelholzkerzen vergeblich in die trübe Flüssigkeit getaucht hatte.

„Ich werde mein Kölnisches opfern“, meinte Fanny großmüthig; „Was kann da sein?“ . . . Und sie sprang in ihr Zimmer, um nach wenigen Augenblicken mit einer Flasche

Cou de Cologne zurückzukehren, die in den Spiritusbehälter entleert wurde, nachdem der Denaturirte fortgegossen worden war. Hei. — wie nun aber die Flamme emporloberte! Bald ließ sich auch, sumsumsum, ein leises melodisches Getöse hören. Aennchen war überglücklich, nur Papa machte ein ängstliches Gesicht.

„Nicht so nahe heran, Kinder“, mahnte er, „in der Brunnenstraße haben sich gestern drei kleine Mädchen schrecklich verbrannt. . .“

„Pff — sssss — schschschsch“ — machte es plötzlich in der Maschine, dann klappte der Deckel des Spiritusbehälters zu und die Flamme erlosch.

Ich schaute meine Frau schmunzelnd von der Seite an. „Nun müßte der Kaffee eigentlich fertig sein“, meinte ich und zog die Nase kraus, „aber ich rieche das Aroma noch gar nicht.“

In diesem Augenblicke glückte es sonderbar in der Maschine und dann zischte ein dünner heller Wasserstrahl aus dem Verbindungsrohrchen zwischen Sieder und Glaspokal in den letzteren.

„Ach, wie hübsch!“ rief Fritschen, mein achtjähriger Schwager, „grad' wie ein Wasserfall!“

Aennchen war ganz blaß geworden. „Was ist denn das?“ sagte sie; „wie ist denn so etwas möglich?“

„Ich glaube, die Maschine wird an Darmverschlingung oder einer ähnlichen Zerrüttung leiden“, antwortete ich trocken. „Du weißt doch, wo man die besten Schaukelstühle bekommt, Aennchen?“

Meine Frau sah aus, als ob sie überlegte, was besser sei: in Ohnmacht zu fallen oder sich für besiegt zu erklären, und der Papa schüttelte immer verwunderter den Kopf, so daß der Pompon auf seinem Mützchen in sonderbare Schwankungen gerieth. „S“, sagte er, „das ist ja ein tolles

Ding! Wo steckt denn nun der Kaffee? So eine Kaffeemaschine hab' ich mein Lebtag noch nicht gesehen. . .“

„Herjeses, herjeses!“ jammerte Fanny. „Wir haben ja veraceffen, den Kaffee in den Sieder zu thun!“

Wahrhaftig! Der Kaffee hatte sich unter eine Serviette gehoben und wir hatten ihn in der Aufregung vollkommen vergessen. Aennchen jubelte auf; — dann nahm der zweite Act des Dramas seinen Anfang. Kein Wort wurde gesprochen, lautlos harrten wir der Dinge, die da kommen sollten.

Schschschsch — gieng es von Neuem, und aus dem Communicationsrohrchen brodelte es duftig braun in den Glasbehälter.

Ein allgemeines „A“ ertönte. Ueber Aennchens Gesicht flutete heller Sonnenschein. „Du weißt doch“, sagte sie zu mir, wo man die hübschen Brochen kauft, von denen wir gestern sprachen? . . .“ und der Schalk lugte aus ihren Augen. —

Papa nickte. „Sehr praktisch“, meinte er und ließ den braunen Saft in die Tasse fließen, „und welch ein Aroma der Kaffee hat. Ich weiß nicht, er duftet so merkwürdig — so nach Treu und Auglich.“

Er setzte die Tasse an den Mund, kostete und schnitt dann ein fürchterliches Gesicht.

„Das nehm' mir Keiner übel“, sagte er, „das schmeckt ja niederträchtig! Das schmeckt nach — nach Opoponax oder nach —“

„Nach Eau de Cologne schmeckt's“, vollendete ich: „ein außerordentlich feiner Geschmack, — etwas eigenartig beim Kaffee — aber wenn man sich erst an die Maschine gewöhnt hat, gewöhnt man sich auch an das Aroma.“

„Pui, Otto, wie garstig bist Du!“ fiel Aennchen ein. „Fanny hat aus Versehen einen Tropfen Eau de Cologne in das Siedegefäß laufen lassen — was ist denn da weiter

an der Volksschule zu St. Georgen in W. B. der dortige Unterlehrer-Supplent Herr Eduard Geh.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 28. August findet in der hies. evangelischen Kirche Gottesdienst statt.

(Geflügeltransport.) Ueber Auftrag des k. k. Handels-Ministeriums sind bis auf weiteres Sendungen mit lebendem Geflügel aus Oesterreich nach Deutschland und Bayern vom postamtlichen Transporte ausgeschlossen.

(Ein Uhrendieb.) Dem Säger J. Mratic zu Zmolnig wurde dieser Tage von einem bei einem dortigen Besitzer im Taglohn gewesenen Burschen eine silberne Remontoir-uhre mit dünner silberner Kette gestohlen. Der Bursche, der mit der gestohlenen Uhr bei Verübung der That gesehen und verfolgt wurde, konnte nicht eingebracht werden, und hat einen auf den Namen Anton Gradischinig ausgestellten Heimatschein hinterlassen. Dies soll des Diebes richtiger Name aber nicht sein, und soll derselbe Simon Fortsch heißen. Er ist 18 Jahre alt, von kleiner Statur, hat rothes Gesicht, rötlich-braune Haare und soll gegen Marburg seinen Weg eingeschlagen haben.

(Fundverheimlichung.) Eine Frau hat am 16. d. auf dem Wege vom Leitersberg zur Stadt ein Vormerkbuch mit dem Inhalte von 36 fl. verloren. Augenzeugen bestätigen nun, dass dieses Buch von einer Frauensperson gefunden wurde, die mit einem Blaudruckleide angethan war, und dass derselben die linke Hand bis zum Gelenke fehlt. Diese Person soll aus Monsberg sein.

(Es gibt ein Wiedersehen.) Am 19. d. wurde hier die Bagantin Theresia Goltz, eine stadtwr. wiesene Person, wegen verbotener Rückkehr arretiert.

(Ein scheues Pferd.) Am 18. d. wurde in der Franz Josefstraße außerhalb der Eisenbahnüberführung das Pferd eines Milchführers aus unbekannter Ursache scheu und konnte es der Milchführer nicht mehr aufhalten. Ein Wachmann, der das Pferd aufzuhalten versuchte, wurde zur Seite geschleudert, und fort gieng es in rasendem Lauf. Bei der Einbiegung in die hinabführende Josefgasse stürzte der Wagen um und der Kutscher flog herab, glücklichweise ohne beschädigt zu werden. Dann raste das Pferd in die Triesterstraße hinab und durch dieselbe hinauf und konnte erst bei der Eisenbahnüberführung, wo es in ein mäßigeres Tempo kam, angehalten und vom nachlaufenden Kutscher übernommen werden. Der Milchwagen gieng in Trümmer, doch geschah kein weiteres Unglück.

(Schlau und schlauer.) Am 19. d. M. machte der Gasthofbedienter Anton Pristochel bei der Siderheitswache die Anzeige, dass einem im Gasthote über Nacht gewesenen Bauer seine Burschaft gestohlen wurde und ersuchte um Vornahme der Untersuchung seiner Effecten, damit nicht er verdächtigt werde. Die hierauf eingeleitete Erhebung ergab, dass der Bauer gemeinschaftlich mit zwei Männern in einem Zimmer geschlafen hatte und vom Anzeiger in die Schlafstube geführt worden war. Die Tasche des Bestohlenen wurde am Morgen auf seinen Kleidern gefunden. Es wurden sowohl die Effecten der beiden Schlafgenossen des Bauers, als auch jene des Hausknechtes untersucht, allein nichts vorgefunden. Verdächtig erschien der anzeigende Hausknecht, der dem Bauer, der am Vorabend ziemlich betrunken gewesen war, beim Entlassen behilflich war. Er wurde von seinem Dienstherrn am nächsten Tage entlassen. Nun wurde das Abgeben des Entlassenen vom Hause polizeilich überwacht und der Mann, als er mit Sack und Pack das Haus verließ, festgenommen und bei ihm nochmals eine Durchsuchung vorgenommen; man hatte nämlich angenommen, dass er beim Weggehen das gestohlene Geld bei sich tragen werde, doch fand man auch diesmal nichts bei ihm. Trotzdem wurde der gegen ihn geschöppte Verdacht der Thäterschaft nicht verringert; man brachte auch auf unverschämte Weise aus ihm heraus, dass er hier einen Schwager habe und gieng man auf gut Glück zu diesem und forderte von ihm die Herausgabe jener ihm am Vortage von Pristochel zur Aufbewahrung übergebenen Summe. Und siehe da! Der Polizeikniff gelang vollkommen; der Verdächtige hatte die gestohlenen 17 Gulden seinem Schwager zur Aufbewahrung

übergeben, und hatte hierauf über den Diebstahl die Anzeige erstattet. Da das gestohlene Geld vorhanden war, lieferten die „Schlauerer“ den „Schlauen“ dem Gerichte ein.

(Vergnügungszug.) Wie wir erfahren, soll am 4. September ein Vergnügungszug für das Personale der Südbahnwerkstätten von hier nach Cilli abgehen, welchen die Direction zu einem höchst geringen Preise beistellt.

(Unfall auf einem Bauplatze.) Am Vormittag des letzten Dienstags ereignete sich auf einem hiesigen Bauplatz dadurch ein Unfall, dass ein mit Mauerarbeiten beschäftigter Bauer einen ihm im Wege stehenden Stühballen ohne Rücksicht auf die Sicherheit der Mauer beseitigte, infolgedessen ein Maurer und sein Bursche von dem Arbeitsgerüste herabstürzten und der erstere ziemlich schwere Verletzungen erlitt. Auch der Bauer, den keinesfalls böse Absicht leitete, gerieth unter die fallenden Bretter und Hiesel, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Der heimische Arzt, Herr Dr. Otto Mayr leistete dem Verletzten die erste Hilfe.

(Kleine Ursachen — große Wirkung.) Der Kleiderlehrerin Johanna Kramperger, der beim Abhäuten eines Kalbes auf dem Marktplatz dorthelbst die Stelle mit Blut verunreinigte, wurde zuerst von dem Blakdienst verübenden Wachführer und dann wiederholt von einem Wachmann aufgefordert, den behafteten Platz zu reinigen, Aufforderungen, die er anfänglich unbeachtet ließ, um ihnen später mit Trost zu begegnen. Infolge dessen und seines festen Benehmens wegen wurde er aufgefordert, aufs Amt zu folgen. Diese Aufforderung beantwortete der rohe Bursche damit, dass er mit dem Rufe „verfluchter Hund!“ auf den Wachmann losbrang und ihm von der linken Schulter die Blouse buchstäblich in Fetzen herabriss. Ein zweiter unweit davon stehender Wachmann sprang hinzu, doch auch ihm riss der Bursche allsoaleich auf derselben Stelle die Blouse herunter. Die Abführung des Burschen erfolgte — man sollte es nicht glauben — unter großem, mitleidigem Bedauern der meisten Anwesenden und nur ein Herr hielt es für angezeigt, einen Mann, der sich sogar ungerufen einaemenat hatte, mit ernstlichen Worten zurückzuhalten. Der Junge, der sich demmaßen roh benahm, wird sein gewaltthätiges Benehmen hinter Schloss und Riegel zu büßen haben.

(Ein Langfinger.) Im vergangenen Frühling wurde einem Knechte aus dem Zimmer im Hause Nr. 86 der Kärntnerstraße eine Uhr gestohlen, und lenkte sich der Verdacht, diesen Diebstahl beangangen zu haben, auf den dort über Nacht awesenen Knecht Josef Weisla, der das Weite gesucht hatte. Nach einiger Zeit wurde er in die Haft gebracht, musste aber von diesem Delicte bei Gericht freigesprochen werden, da er nicht nur seine Unschuld behauptete, sondern ein Alibi für die Zeit der That nachzuweisen vermochte. Der Knecht, der dann bis vor Kurzem in St. Leonhard diente, zählte nun Jemandem dort einen Verfasszettel auf eine Uhr lautend und machte jener Person gegenüber kein Hehl daraus, dass er eine Uhr gestohlen hatte. Dies erfuhr der dortige Gendarmenposten, und weil man den Befehl wieder in Marburg vermutete, machte der Posten der hiesigen Sicherheitswache die Mittheilung hievon. Dies hatte zur Folge, dass der Ortswachtmeister hier, obwohl er nicht anwesend war und seine Unterkauf alle Nacht wechselte, am 22. d. abends ausfindig gemacht und arretiert wurde. Der Bursche, der anfänglich beharrlich leugnete, gestand endlich und war, dass nicht er, aber auf sein Geheiß ein anderer, damals beschäftigungsloser, ihm dem Namen nach unbekannter Knecht die Uhr gestohlen und um 8 fl. verkauft und der Unbekannte 6 fl., er 2 fl. und den Verfassschein erhalten habe, den er einem Auswärtler in Schiltern bei einem Tauschhandel mitgegeben hätte. Diese Rechtfertigung des nun in gerichtlicher Haft befindlichen Knechtes dürfte hinsichtlich der Thatverübung auf Wahrheit beruhen, denn man konnte ihm, als seinerzeit gegen ihn das Verfassere eröffnet und durchgeführt wurde, die Ausführung des Diebstahls nicht nachweisen.

(Diebstahl.) Am 20. d. wurden einem Lehrer in Cibiswald 6 Silberlöffel und 6 Kaffeelöffel aus dem gleichen Metall, alle mit N. S. graviert, gestohlen. Der Dieb hat sich mutmaßlich nach Marburg gewendet.

(Steckbrief.) Ein hier oftmals wegen Landstreicherei beanständeter Schneidergeselle, der sich den Namen Karl Paulier beilegt und aus Wintersbach ist, wird im Landes-Polizei-Blatt vom k. k. Bezirksgericht Weiz wegen Uebertretung des Diebstahls verfolgt. Aus dem Steckbrief geht hervor, dass Paulier den Schauplatz seiner gemeingefährlichen Thätigkeit von Unter- nach Mittelsteiermark verlegt hat und auch dort schon eine gesuchte Persönlichkeit geworden ist. Hier wurde er unter anderem einmal des Abends vor der Sperrung der Kirche, da er unter einer Bank versteckt war, und zweimal gelegentlich der Sperrung von Häusertüren arretiert. Jedemal wusste er mit großem Geschick den harmlosen Be-trunkenen zu spielen, der nicht wusste wie er dahin gekommen sei, es blieb aber der Polizei in keinem dieser beabsichtigten „harmlosen“ Fälle die wahre Absicht des Burschen unbekannt.

Gingeführte Weine.

Von befreundeter Seite giengen uns folgende Ausführungen zu: „Der in der „Marburger Zeitung“ vom 7. d. erschienene Aufsatz über Weinzoll auf Weine aus Italien und den Import derselben bietet Veranlassung, die Weinbereitung der verschiedenen angrenzenden Staaten und Länder etwas näher zu beleuchten und den gründlichen Beweis zu erbringen, dass Steiermark, Niederösterreich und theilweise Istrien unter allen Weine erzeugenden Staaten und Ländern das beste, aromatischste, reellste und haltbarste Product hervorbringen.

Tirol hat im eigenen Lande verschwindend wenig Weinbau, als Nachbar Italiens nützt es aber den Vortheil aus, statt des hochbesteuerten Weines aus Italien Weintrauben zollfrei einzuführen. Diese Trauben werden in Tirol in große Kufen eingemaischt und von ein und derselben Maische drei bis vier Gattungen Weine gemacht; es wird nämlich von dieser Maische nach vollendeter Gährung der Wein abgezogen. Auf die in der Kufe zurückbleibenden Treber wird dann ein Gemenge von Zucker, Spirit und Wasser aufgegossen, nach neuerlicher Gährung abgezogen und werden auf diese Weise die drei bis vier Weingattungen erzeugt. Begreiflicher Weise sind diese Nachsorten immer nur Halbweine. Durch diese Weinvermehrung hat Tirol eine unbegreifliche Masse von Wein erzeugt, die zum großen Theil mit ungarischen Nothweinen vermenzt nach allen Richtungen im ganzen Staate Oesterreich als Tiroler Wein in Handel gebracht werden. Tirol hat in dieser Richtung ein Privilegium, welches nur den dortigen Händlern ein gutes Stück Geld eingetragen hat.

Italien, aus dem wir eben nur die Einfuhr der lombardisch-venetianischen, höchstens auch der piemontesischen Weine zu erwärtigen haben, hat vor den fünfziger Jahren bei dem großen Ueberflusse an Weintrauben, obgleich seine Weinbereitung ebenfalls durch Einmischung der Trauben bewerkstelligt wurde, es nicht nötig gehabt, sich mit vielen Kunstgriffen zu befassen; die Kellervirtschaft war in dem Lande auch stets die denkbar erbärmlichste. Schon nach dem ersten Abzug wurde der im Lande übliche Piccolo als Hausstrunk für Arbeiter und Dienstboten gemacht; der Wein vom ersten Abzug musste aber schon im ersten, und nur in einigen Gegenden im zweiten Jahre aufgebraucht werden, weil er sonst eßigbaltig wurde und auszulassen werden musste.

Nach den fünfziger bis nahezu den siebziger Jahren, als Italien infolge der Reblaus immer weniger, schlechte und unreife Weintrauben erntete, hat es sich nothgedrungen bei der Weinbereitung durch allerlei Kunstgriffe helfen müssen.

Wie gesagt, war also in den guten alten Zeiten der italienische Wein gar nicht exportfähig, in den schlechten Zeiten hat sich Italien in der Kellervirtschaft so sehr ausgebildet, dass es seit den fünfziger Jahren in der Lage ist, seine Weine für den Export tauglich herzustellen.

Daraus geht hervor, dass von Italien importierte echte Weine sofort zum Verschnitt aufgebraucht oder ausgeschenkt werden müssen, wenn man das Eßigwerden verhüten will. Haltbar kann die italienischen Weine nur ein entsprechender Zusatz machen.

Bekanntlich sind schon die Dalmatiner, Görzer und Wippacher Weine sehr schwer haltbar, dennoch wurde im heurigen Frühjahre mit diesen Weinen der Weinmarkt über-schwemmt.

In der Zeit, als Ungarn für Steiermark und Nieder-österreich noch ziemlich zugänglich und durch die jüdische Intervention noch nicht so sehr „magyarisiert“ war, war es unseren Weinbändlern möglich, vom ungarischen Producenten direct gute Weine zum mündgerechten Herrichten unserer sauren Weine schlechter Jahrgänge zu beschaffen, seit jedoch der ganze Handel in Ungarn, insbesondere der Weinhandel in jüdischen Händen ist und ein großer Theil der Weingärten in den besten Lagen durch die Phylloxera fast ganz vernichtet, wenig und schlechten Wein liefert, haben eben diese ungarischen Wein-bändler die ganze Welt mit so verunsteteltem Wein über-schüttet, dass sie dem Weintrinker die Lust, Wein zu trinken, und dem Nichtkenner den ganzen Geschmack verdorben haben.

Niederösterreich und Steiermark sind, wie es scheint, seit Kaiser Probus Zeiten vom alten Gebrauch in der Wein-bereitung nicht abgegangen, der Wein wird hier noch auf die einfachste Weise gewonnen und die ganze Kellervirtschaft besteht darin, dass der Wein mehreremale abgezogen wird. Die scheinbar ungunstigen Bodenverhältnisse und das rauhe Klima in unseren Wein producierenden Gegenden verschaffen unseren Weinen eine Haltbarkeit und ein Aroma, das heißt Vorzüge gegenüber allen Weinproducten der angrenzenden Länder.

Unser Wein bedarf keinerlei Zusatz, er ist von Natur aus fähig, Reisen bis ans Ende der Welt zu bestehen. Weniger wegen des Einflusses der Sonne als infolge der Boden-verhältnisse erzeugen Steiermark und Niederösterreich eine Anzahl sehr kräftiger aromatischer Weine; wie wären in stände, mit mindestens zwanzig Sorten von Weinen, die sich im Aroma gut unterscheiden, in den Wettkampfe zu treten.

Es ist also der Beweis erbracht, dass wir aus keinem Lande bessere reine Weine bekommen, als wir selbst haben, unter anderen Umständen wäre nur Ungarn das Land, welches uns Verschnittweine für die schlechten Jahrgänge hätte liefern

mein Herzchen, diesmal hast Du verloren! Du weißt doch, wo man die besten Schaukelstühle bekommt? —

„Um was für eine Wette handelt es sich denn?“ fragte Papa.

Ich erzählte und rief den Papa als Unparteiischen an. Er meinte, wir hätten beide gewonnen, worüber eine Contro-verse entstand. Inzwischen brachte Johanna den Kaffee, an dem nichts auszusetzen war, und das Gespräch nahm eine andere Wendung.

Am nächsten Morgen aber erschien ein Bote von den Gebrüdern Thonet und brachte einen Schaukelstuhl für mich, ein prachtvolles Möbel — und fünf Minuten später kam ein Bote von Sauerswald und brachte eine herrliche Broche für Nennchen. Und bei jedem der beiden Geschenke lag eine Visitenkarte des guten Papas mit der Aufschrift: Revanche für die Extractions-Maschine!

„Du, hör' mal“, sagte ich, mich im Schaukelstuhle streckend, „jetzt erst kann ich Dir recht geben: Deine Und-soweiter-Maschine hat sich außerordentlich praktisch bewährt!“ Und Nennchen stimmte zu.

„M. Fr.-Stg.“

(Ein Pessimist.) Brant (beim Gang zum Altar): Aber Emil, geh doch ein wenig rascher. Bräutigam: Wozu auch noch ins Unglück — rennen?

(Dauerhafte Ware.) Wulkower (Inhaber eines Kleidermagazins zu seinem Commis): Herr Rosenheim, Sie hab'n gestern wieder zu viel getrunken, das schadet dem Geschäft. Rosenheim: Wieso schadet das dem Geschäft, wenn ich abends was trink? Wulkower: Wieso? Wenn Sie abends was getrunken haben, hab'n Sie in der Früh' so ä Zitternis in de Händ, dass Sie beim Vorzigen von die billigen Hosen allemal herunterstütteln die Knöpf!

dabei — wir machen noch einmal Kaffee! Das ist so eine praktische Maschine —

„Halt, Kinder!“ und Papa erhob abwehrend die Hand. „Jetzt protestir' ich. Ich schlage vor, dass uns Johanna erst mal auf die alte Art eine Tasse Kaffee bereitet, dann könnt ihr eure Experimente fortsetzen. Die Maschine ist reizend, Kinder ich danke Euch herzlich dafür, aber sie hat — na ja, sie hat noch etwas Fremdartiges für mich, an das ich mich erst gewöhnen muß.“

„Zunächst wollen wir sie einmal reinigen lassen“, schlug ich vor, damit sie ihr Parfüm verliert. Nehmen Sie das Ding mit hinaus, Johanna, und brühen Sie es sorgfältig aus — aber recht sorgfältig — mit Soda oder dergleichen.“

Die Küchenfee nahm die Maschine lächelnd in Empfang und verschwand hinter der Thüre. Unmittelbar darauf ertönte ein entsetzliches Klirren, dem ein gellender Aufschrei folgte. Abnungsvoll riß ich die Thüre auf und schauderte pflicht-gemäß: Johanna war mit der Maschine gegen eine dunkle Ecke im Corridor gelaufen — die Self-aoter lag in Trümmern und Scherben am Boden. . . Johanna jammerte, Ranny schalt, Nennchen rang verzweiflungsvoll die Hände, ich that gar nichts und Papa schmunzelte vergnügt.

„Lass's gut sein, Kinder“, sagte der alte Herr, „das ist ein Wink von oben. Ich bin konservativ und schwärme nicht für unser Maschinen-Zeitalter. . . Johanna, lassen Sie das Heulen und brauen Sie uns gefälligst einen guten Kaffee, und damit Sela! Wir wollen uns nicht die Laune verderben lassen.“

„Und unsere Wette, Nennchen?“ fragte ich. „Du hast verloren!“ aab sie zurück, denn die Maschine würde ganz in Ordnung gewesen sein — „Wenn sie nicht in Unordnung gerathen wäre! Nein,

Können. — Im Grunde genommen benötigen wir in Steiermark und Niederösterreich wirklich keine auswärtigen Weine, wenn größere Besitzer den Preis ihrer Weine guter Jahrgänge nicht so sehr hinaufschrauben würden, denn nur dieser Umstand macht dem Händler die Einfuhr fremder Weine möglich. — Würde bei uns der Weincultur und Kellerwirtschaft solche Aufmerksamkeit geschenkt werden, wie am Rhein, so hätten sich unsere Weine längst den Weltmarkt erworben, den sich der Rhein nur durch Sorgfalt und Kunst errungen hat.

Da gegenwärtig über Piccolo (Halb- oder Nachwein) so viel gesprochen wird, ist es nöthig, auch dieses Getränkes Erwähnung zu thun.

Unter allen Weinproducenten, deren gedacht worden ist, ist der steiermärkische der unwirtschaftlichste. Unser Weinproducent verwendet die so gebaltvollen Trebern am schlechtesten, zum großen Theile werden sie von der Presse weg gleich in den Weingarten geworfen, einige füttern damit Schweine und andere erzeugen unter kostspieligen Umständen daraus Treberbrantwein.

Tirol, Italien, Frankreich, Spanien und die Weinbauer am Rhein nützen die Trebern zur Erzeugung von Nach- oder Halbwein (Piccolo) aus und gewinnen dadurch ein mehr oder minder wertvolles Getränk, je nach der Art der Erzeugung. Dasselbe wird sowohl als Hausstrunk verwendet, als auch in den Handel gebracht.

Wenn man also bedenkt, daß unser Besitzer meist infolge großer Zahlungen gezwungen ist, seinen Wein schon von der Presse zu verkaufen, daß er für sich selbst sehr wenig, und für das Hausgebinde keinen Tropfen erübrigt und zeitweilig auch kein Obst zur Erzeugung von Obstmost und Beschaffung eines Hausstrunkes geräth, so muß man dem Landmann die Vergeltung der Trebern wohl sehr verargen.

Die Brantweinschänken blühen in unseren Weinbau-gegenenden außerordentlich, man kann bemerken, daß besonders in der Zeit der Arbeiten in den Weingärten vornehmlich in Pettau durch Weingartenbesitzer (Bauern) große Quantitäten Brantwein für die Arbeitsleute gekauft werden. Oft genug hat der Landmann kein Geld, um sich Salz und Tabak zu kaufen, er miß sich aber trotz aller Noth das Geld zum Brantweinkaufe borgen, um seinen Arbeitern einen Trunk verabreichen zu können.

Durch diese unglückliche Einrichtung und die Verabfolgung des Brantweines an die Weingartenarbeiter wurden tausende Schnapsbrüder erzeugt; dem kaum einige Monate alten Kinde wird schon Schnaps zu trinken gegeben. Hätte aber der Bauer ein anständiges Hausgetränk, wie Halbwein, den er in der Schnapschente um 60—80 kr. per Liter bezahlt, so könnte man schon nach wenigen Jahren das Leerwerden der Schnapschenten beobachten; überhaupt wäre der Ausschank von Halbweinen, die auf natürlichem Wege ohne Zusatz schädlicher Bestandtheile erzeugt wurden, für Arbeiter vortheilhaft, zweifellos auch unschädlich und es würde sich die Anzahl der Brantweinschänken sehr vermindern.

Die Weintrebern unserer steirischen Trauben eignen sich zur Bereitung von Halbwein außerordentlich und liefern ein gutes, haltbares Produkt."

Fremden-Liste.

Vom 22. bis 23. August.

- Hotel Meran. Rich. Rezael, Reisender, Neustadt. Johann Pfeiler, Bürgerlichdirektor, Arems. Adolf Glas, Kaufmann, Wien. Anton Gruber, Bürger, Adolph Ferdinand Götz, Reisender, Wien. Maria Kinsl, Priort, Wien. Johann Petrovich, Kaufmann, Wien.
- Hotel Stadt Wien. Anton Mofz, Beamter, Wien. Josef Gollner, Privat, Innsbruck. E. Strahner, Geschäftsmann, Pola. Dr. Josef Laad, Advocat, Peterwardein. Josef Kurg, Frohnleiten. Anna Schönberger, Krieglach. Max Windisch, Beamter, Graz. Jg. Mandl, Wien. Valentin Krutner, Lehrer, Zellweg. D. Maier, Kaufmann, Trieste. Carl Eugner, Gastwirt, Wolfsberg.
- Hotel Erzherzog Johann. J. Kopenbau, Künstler, Wien. Ignaz Knitzl, Kaufmann, Innsbruck. Josef Plaschek, Künstler, Wien.

Verstorbene in Marburg.

- 15. August: Leinmüller Wilhelmine, Südbahn-Adjunctensfrau, 44 Jahre, Bürgerstraße, Lungenschlagung.
- 19. August: Michael Juliana, Bahnschmiedesochter, 8 Monate, Kärntnerstraße, Magen- und Darmcatarrh.
- 20. August: Wenzel Josef, Agentensohn, 6 Monate, Burggasse, Fraffen.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallienbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Pillagers Illustrirte Reise-Zeitung, Wien. Inhalt: Panofova (Mit Illustr.) — Zum Misurinasee. (Mit zwei Illustr.) Von Dr. Heinrich Roe. — Wunderjames aus Abbazia. — Vom Chiemeer. — Boston. (Mit Illustr.) — Altdalmatinische Kampfspiele. (Mit Illustr.) — In der Flotten. (Mit Illustr.) — Reise und Verkehr. — Touristik. — Literatur. — Mittheilungen von Nah und Fern. — Correspondenz der Redaction.

Bulgarien, seine wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung von Dr. Karl Reich, Wien u. Leipzig bei Braumüller. (Preis 30 kr.) In der letzten Zeit hat sich die öffentliche Aufmerksamkeit vielfach mit Bulgarien beschäftigt. Das sowie die im August eröffnete landwirtschaftliche Ausstellung in Philippopol macht das obgenannte eben erschienene Buch über Bulgarien umso interessanter, als es auf authentischen Publicationen beruhende Nachweisungen enthält über die bulgarische Finanzlage, über den Außenhandel, die Entwicklung des Verkehrswezens und des Geld- und Creditwesens des bulgarischen Staates. Man darf dem Autor das Compliment machen, daß er die einschlägigen Verhältnisse in scharfer Form bespricht, und daß es ihm gelungen ist, den spröden Stoff in interessanter Weise zu behandeln. Namentlich die Nachweisungen über die Entwicklung des bulgarischen Außenhandels dürften in unseren industriellen und gewerblichen Kreisen mit umso größerem Interesse gelesen werden, als daraus hervorgeht, daß Oesterreich-Ungarn unter allen am Importe Bulgariens beteiligten Staaten den ersten Rang einnimmt.

Mittheilung aus dem Publicum.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als „Moll's Franzbrantwein u. Salz“, der ebensovohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen als feiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche 90 kr. Täglich Verjandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Der Postdampfer „Pennland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 14. August wohlbehalten in New York angekommen.

Der Postdampfer „Westerland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 16. August wohlbehalten in New-York angekommen.

Daß **J. Bendit's Lederconservierungsmittel** vortreflich sind und sich bestens bewähren, bezeugen nachstehende Zeilen:

Poststempel: Salzburg, 12. Juni 1892.
An Herrn J. Bendit, Fabrikbesitzer in St. Valentin, N. Oest. Ersuche baldigst mir 6 große Dosen Ledernährselt und 5 Flaschen Lederlanz-Tinktur zu senden, da ich es für Sr. kaiserliche Hoheit schon dringend benötige.

Johann Schel, k. k. Hofschuhmacher.
Poststempel: Gmünd, 20. Mai 1892.
An Herrn Jakob Bendit, Fabrikant in St. Valentin, N. Oest. Senden Sie mir wieder 50 Fl. Sten Ihrer Lederglanz-Tinktur, Station Spital a. D.

Ihre Tinktur hat hier sehr schnell Eingang gefunden und würde es mich freuen, Ihnen recht oft einen Auftrag geben zu können.
Carl Stück m. p.

Für **Reconvalescente und Blutarme** empfehlen wir als stärkendes, die Verdauung, den Appetit und die Ernährung beförderndes Mittel **Kwizdas Eisencognac** von J. Joh. Kwizda, Kreisapotheker in Kornenburg.

(Creditlose.) Bei der am 1. Septemocr d. J. stattfindenden Ziehung der Creditlose werden 49 Treffer und 1851 Nieten gezogen. Letztere bedeuten für die Losbesitzer einen Verlust von etwa 17 fl. per Stück. Die Versicherung über diesen Verlust übernehmen in Wien die Central-Depositoren-Casse und Wechselstube des Wiener Bank-Verein I. Herrngasse 8, ferner die Depositoren-Cassen und Wechselstuben dieser Bank, II. Praterstraße 15, IV. Wiedner Hauptstraße 8, IV. Mariahilferstraße 75; in Prag und Graz die Wiener Bank-Verein Filialen daselbst. Die Versicherungsgebühr beträgt 25 kr. Den Anmeldeern steht die Wahl frei, im Falle der Verlosung entweder gegen die verlosenen Stücke andere gleichartige unverloste zu begeben, oder aber die versicherte Verlustdifferenz bar ausgezahlt zu erhalten.

75.000 Gulden ist der Haupttreffer der großen 50 kr. Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung bereits am 15. October stattfindet.

Eingefendet.

Das beste Trinkwasser bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Prospecte über den Carort und die Wasserheilsanstalt Gießhübel-Puchstein gratis und franco.

Rein Kesselstein! Neuer Apparat, keine Kalkausscheidung im Kessel. Filter für Massensfiltration, Kühler für Flüssigkeiten, fabrizirt Ingen. J. Fischer, Wien, I., Maximilianstraße 5. 743.

Patente erwirkt behördl. autor. Bureau des Ing. J. Fischer, Wien, Maximilianstraße 5. Seit 1877 5000 Patente erwirkt. Herausg. der Broschüre: „Ueber Patent-Erwerbung in Oesterr.-Ungarn.“

900

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Lotto-Ziehungen am 20. August 1892.
Triest: 83, 89, 70, 72, 64.
Linz: 68, 28, 6, 73, 19.

Die bestens eingerichtete

Buchdruckerei des Ed. Janschitz' Nachfgr. L. Kralik

4 Postgasse, **Marburg**, Postgasse 4

empfiehlt sich zur Uebernahme von

Bestellungen auf Druckarbeiten aller Art

und zwar:

Für den Büchermarkt:

Werke, Brochüren, Zeitschriften, Fachblätter und Kataloge.

Für Aemter, Advocaten und Notare:

Formularien, Tabellen, Vollmachten und Blankette. Expensare.

Für die Geschäftswelt:

Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Notas, Karten jeder Art, Firmendruck auf Briefe und Couverts.

Für Hotels und Gasthöfe:

Speise- und Getränke-Tarife, Rechnungen, Etiketten, Menus, Fremdenbücher etc.

Für Corporationen und Vereine:

Statuten, Jahresberichte, Aufnahmekarten, Einzahlungs-Tabellen, etc.

Allgemeiner Art:

Anschlagzettel in jeder Größe und Farbe, Trau- und Sterbe-Parten u. s. w.

Solide Ausführung, schleunige Lieferung bei billigster Berechnung.

Verlags-Drucksorten für Gemeindeämter, Schulleitungen, Herren Aerzte, Baumeister, Verzehrungssteuer-Abfindungsvereine.

Cognac-Quint-Extract



Zur angenehmen Erzeugung eines vorzüglichen, gesunden und gehaltvollen Cognac, welcher vom echten französischen Cognac nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.

Preis für 1 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Cognac 16 fl. ö. W. Recept wird gratis beigegeben. Für besten Erfolg und gesundes Fabricat garantiere ich.

Spiritus-Ersparnis

erzielt man durch meine unübertroffene **Verstärkungs-Essenz** für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchsanweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche **Essenzen** zur Erzeugung von **Rum, Sllvovitz, Trebern, Kräuterbitter's** und aller existierenden **Liqueure, Spirituosen, Essig** und **Weinessig** in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. **Preisliste franco.**

Für gesunde Fabricate wird garantiert.

Carl Philipp Pollak,
Essenzen-Specialitäten-Fabrik in Prag.

Solide Vertreter gesucht. 1178

Alois Keil's Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr. 447

WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für **Parquetten**. — Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: **Wegg & Radakovits.**

Im Verlage von **Ed. Janschik Nigr. (L. Kralik)** in Marburg ist erschienen:

Kleiner Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Pr. St. 20 fr.

So lange der Vorrath reicht.

Pr. St. 20 fr.

Dies kleine Werkchen umfasst 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Sehenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurationen und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisesaison hauptsächlich für zwei Wiener Reisebureaus aufgelegt wurde.

KETTEN

Roman von **A. von Perfall.**
Mit diesem neuesten Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet **Die Gartenlaube**

eben ein neues **Quartal**. Energetische Handlung, in der die großen sozialen Fragen der Zeit die entscheidende Rolle spielen, und lebendiges Erfassen dichterisch geschaunter Wirklichkeit zeichnen dieses Werk A. von Perfall's aus, der gerade bei derartigen Stoffen das Kraftvolle seiner poetischen Natur zur vollen Entfaltung bringt.

Man abonniert auf die **Gartenlaube** in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnementspreis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfg. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco **Die Verlagsbuchhandlung Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Fälschungen werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: **W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Erzizok, Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.**

Fahrkarten und Frachtscheine nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdamper der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17.

Die zur Bereitung eines kräftigen u. gesunden **Haustrunks** nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker für Oesterreich A fl. 2.— „ Deutschland „ A 3.60 vollständig ausreichend zu 160 Liter **Apotheker Hartmann, Stebborn, Dörmehofen, Schweiz, Baden.** Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. Verkauf vom **K. K. Ministerium des Innern** gestattet.

Hauptdepot für Oesterreich: **Altenstadt, Borsberg, Martin Scheidbach, 313**
Zu haben bei **Ed. Rauscher, Droguist.**

Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleifen.

Große Auswahl trockener Kränze.

Kleinschuster,

Poßgasse Nr. 8, Marburg. 687

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie: **Miraffen, Finnen, Flechten, Keberflecke, unbedeutenden Schweiß etc.** zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Dresden, A St. 40 Kr. bei: Eduard Rauscher, Droguist. 549**

Gut und billig.

Die größte Auswahl gemusterte und glatte **schwarze Stoffe** aus reiner Schafwolle in gleichbleibender Farbe für Mode und Trauer. **Echte Cash-mir** in edler Qual. u. tief schwarzer anhaltender Farbe, empfiehlt

Ernest Jossek, Graz.

Muß auf Verlg. fr. gegen Retourung

Beste und billigste Toilette-Seife.

Die geeignetste Seife zur

Pflege der Haut

ist die auf Veranlassung medicinischer Autoritäten neu eingeführte

Doering's Seife mit der Gule.

Dieselbe ist eine milde, neutrale, fehlerfreie

Toilette-Seife ersten Ranges

von lieblichem Parfüm und von eminentem Einfluss auf Geschmeidigkeit und Schönheit der Haut

sowie zum Erlangen und Erhalten eines feinen Teints.

Weil absolut unschädlich und reizlos wird von Seiten der Aerzte **Doering's Seife mit der Gule** allen Müttern zum Waschen der Säuglinge und Kinder angelegentlich empfohlen.

Personen mit sehr empfindlicher oder solche mit gerissener oder spröder Haut können kein ihnen zuträglicheres, milderer Waschmittel finden als **Doering's treffliche Toilette-Seife.**

Als Kennzeichen ist jedem Stück echter **Doering's Seife** unsere Schutzmarke, die **Gule**, aufgeprägt, daher die Benennung **Doering's Seife mit der Gule.**

Zu haben in Marburg à 30 fr. pro Stück bei **Franz Polasch, Josef Martini, Eduard Rauscher, S. Turad.**

General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn: **A. Motsch & Co.,**

Wien, I., Lugek 5.

Parterre-Wohnung

mit 3 Zimmer ist vom 1. September an eine sehr ruhige Partei zu vermieten. **Kärntnerstraße 33.**

Schöne Wohnung

gassenseitig. 1. Stock, 2 Zimmer, Sparherdfläche sammt Zugehör für eine ruhige, stabile Partei. Zins 16 fl. und Zinskreuzer. Wo, sagt die Verwaltung d. Bl.

MAGGI'S Suppenwürze

überraschend den Wohlgeschmack der Suppe zu haben in Fläschchen zu 45 Kreuzer bei **Ed. Rauscher.**

Holzkohle

zum Bügeln

bei **Franz Quandest,**

Mellingerstrasse.

Neuheiten!

Touristen-Hemden gewirkt, aus bestem Material, glattfärbig oder gestreift, mit breitem Umschlagtragen und zwei Brusttaschen, compl. Größe, vorz. gearbeitet 1 Stück fl. 1.20.

Seiden-Gürtel 1 Meter lang, 6 Centm. breit, mit verstellbarer Doppeltlangenschnalle 1 Stück 50 kr.

Touristen-Hut aus feinstem Filz mit breitem Seidenband und Gefest fl. 2.—

Touristen-Gravatten 3 Stück fl. 1.— versendet mit Nachnahme 1009

Emil Storch

WIEN, I., Salzgasse Nr. 94.



B. 14359

Kundmachung.

1368

Von der Stadtgemeinde Marburg wird ein Todtengräber für den städtischen Friedhof in Boversch aufgenommen.
 Mit diesem Dienste ist ein Monatslohn von fl. 25 nebst Natural-Quartier im Todtengräberhause verbunden.
 Bewerber um diese Stelle haben ein Alter von mindestens 30 Jahren, rüstigen Körperbau, tadellosen Lebenswandel und die Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift nachzuweisen.
 Bewerber mit Kenntnissen in der Gärtnerei, werden bevorzugt.
 Eigenhändig geschriebene Gesuche sind bis 15. September d. J. beim Stadtrathe in Marburg einzubringen und mit dem Taufschein, Heimatscheine, Moralitäts- und Schulzeugnissen zu belegen.
 Stadtrath Marburg, am 20. August 1892.
 Der Bürgermeister: Nagh.

Kundmachung.

1372

Die Vormerklungen für den I. städt. Kindergarten werden am 1., 2. und 3. September von 9-12 Uhr vormittags und 2-4 Uhr nachmittags im städt. Kindergarten, Schmiderergasse 20 vorgenommen. Vorzulegen ist bei der Anmeldung der Geburtschein des betreffenden Kindes und der Ausweis über die Zuständigkeit der Eltern.
 Im Namen des Stadtschulrathes von Marburg:
 Die Leitung des I. städtischen Kindergartens.

Der

1364

Tiroler Wein

im Gasthause

des Herrn Spatzek „zum Kreuzberger“
 ist von den k. k. Versuchsstationen in Wien und Klosterneuburg als echter Wein — nicht Halbwein — befunden worden, und wird am Samstag wieder ausgeschenkt.

Abschiedsgruß!

Anlässlich meines Scheidens aus der deutschen Stadt Marburg rufe ich, da ich außerstande war, jeder befreundeten Familie und jedem Collegen infolge der zugemessenen Zeit meinen Abschiedsbesuch zu machen, auf diesem Wege jedem Einzelnen meiner Gönner ein recht

herzliches Lebewohl

zu. — Ein besonders kräftiges „All Heil“ zum Abschiede aber allen wackeren Marburger Radfahr-Collegen, in der Hoffnung: Es giebt ein Wiedersehen!
 Hochachtungsvoll
 P. Petsche, gew. Buchhalter.

= Soeben beginnt zu erscheinen: =

BREHMS

dritte, neubearbeitete Auflage

von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg,
 mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromdruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a.
 150 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfrauzbände zu je 9 Fl.

TIERLEBEN

Zu beziehen durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung, Marburg.

Ziehung schon 15. October.

Große 50 Kreuzer-Lotterie. Haupttreffer

75.000 Gulden

Lose à 50 kr.

empfehlst
Marburger Escompte-Bank.
 und
 Eduard Janschitz Nachfr. (L. Kralik).

Une dame française

bien recommandée désirant s'établir à Marbourg en Sept. cherche des leçons: Grammaire, Conversation, littérature. Mad. A. S. Himmelpfortgasse 20, 3. Stock, Vienne. 1337

Kindelose Witwe,

welche gut kochen kann und auch die Landwirtschaft vollkommen versteht, wünscht eine Stelle als

Wirtschafterin

bei einem alleinstehenden Herrn. Adresse bei Johann Hogenwarth, Brunnendorf 58. 1339

Eine freundliche

Wohnung

im 1. Stock, 2 Zimmer, Küche und Zugehör, sind zu vermieten. Kärntnerstraße 9 1343

Ein Henstadel

wird zu pachten gesucht von Frau Theresie Kautsch, Lembach. 1338

Gebe dem geehrten B. F. Babltum bekannt, dass in meinem Hause, Tegethoffstraße 40, hartes und weiches

Brennholz,

sowie auch Wieser und Trifailter Steinkohle in jedem Quantum billig zu haben ist und auch ins Haus zugestellt wird. Dasselbst sind auch Fuhrwerke zu haben. — Um zahlreichen Zuspruch bittet

Johann Kreypp.

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde und Kranke rasch nur eine Portion guter kräftigender Fleischbrühe benötigen. Das erfüllt vollkommen



Eine Hausnäherin

welche billig arbeitet, sucht Arbeit. Adresse in d. Verw. d. Bl. 1358

Fast neue, sehr gut erhaltene, gedeckte

Regelbahn.

Die Wände derselben sind mit Bretter verkleidet und das Dach mit Ziegel gedeckt. Auskünfte ertheilt A. Kischmann, Stadtmaurermeister, Marburg, Wielandplatz Nr. 2.

Zu verkaufen

ein Sparherd, 2 schöne irae Ofen, Fensterstöcke sammt Fenster, Thüren sammt Thürstöcken etc. etc. bei J. Sauer, Hotel Mohr. 1363

Verloren!

Ein Uhrenabhängel mit Monogram. Abzugeben gegen Belohnung in der Verw. d. Bl. 1359

Speisezimmer- und Schlafzimmer - Garnitur, (matt, Rufs), wegen Uebersiedlung zu verkaufen. Näheres in der Verw d. Bl. 1335

Maculatur-Papiere.

Einige Tausend Kilo ungeschetzte Brochüren, großes Format, hübsches satinirtes Papier 100 Kilo 8 fl., 1 Kilo 10 fr. Einwickelpapiere ohne Druck, großes Format 1 Kilo 16 fr. bei Ed. Janschitz Nfg. (L. Kralik).

Danksagung.

Für die zahlreiche Theilnahme bei dem Leichenbegängnisse meines mir auf so traurige Art entzogenen Sohnes

Johann Edelthan,

sowie für die gemachten Kränze sage ich hiemit Allen, besonders aber dem k. und k. Militär den besten Dank. Boversch, am 21. August 1892.

Johann Edelthan.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme aus Anlass des plötzlichen Hinscheidens unseres geliebten Vaters und Großvaters, des Herrn

Josef Potzhuber,

penf. Werkführer der k. k. priv. S. u. G.

sagen wir unseren wärmsten Dank, besonders dem Hrn. Vertreter des Herrn Werkstättenchefs, sowie dem Werkführer Hrn. Friedau und allen denjenigen, die dem Verstorbenen noch die letzte Ehre erwiesen haben. Marburg, 24. August 1892.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Bei einer Lehrerin werden 1365

Kostmädchen

ausgenommen. Auskunft aus Gefälligkeit Färbergasse 3, bei der Hausbesitzerin.

Tücht. Schankbursche

wird aufgenommen. Anfrage in der Verw. d. Bl. 1367

Sehr guter Kostort

in Graz, für Real- oder Mittelschüler, bei einem landthafst. Cassenbeamten. Schöne, lichte, geräumige Wohnung, Clavierbenützung. Preis per Monat 25 bis 30 fl. Zuschriften unter „Sehr guter Kostort“ zur Weiterbeförderung an die Annoncen-Expedition Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5. 1366

Gut erhaltene

Herrn - Kleider

zu verkaufen. 1361 Tegethoffstraße 18, 2. Stock.

Bei der Gemeinde Rothwein

Nachtwächters

(zugleich Gemeindediener) zu vergeben. Reflectanten wollen sich unter Beibringung ihrer Documente bis längstens 30. August beim Ortsvorsteher Herrn Ferdinand Macher melden. 1360

Eine größere

Wohnung

im ersten Stock, mit oder ohne Gewölbe, ist bis 1. October zu vermieten. Buraggasse 8. 1191

Zu vermieten

ein Zimmer, Küche, hofseitig. Anfrage im Friseurgewölbe Tegethoffstraße 37. 1371

Empfehle allen geehrten Dienstgebern von Marburg und Umgebung, seine Herrschaftsköchinnen, Zahlkellnerinnen, Zahlkellner, Kutscher und eine große Auswahl aller Branchen Dienstpersonale zur sofortigen Beschaffung.

Auguste Janschitz,

Dienstvermittlungsbureau, Marburg, Herrngasse 34.

Zu vermieten

eine Wohnung vom 15. September an, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör. Draugasse 10.

Hohe Provision

bei Verwendbarkeit auch fixes Gehalt zahlen wir Agenten für den Verkauf von geschlicht gestellten Vosen auf Raten. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben - Gesellschaft Adler & Comp., Budapest. 1119

90 kr. vierteljährig

kostet die wöchentliche portofreie Zusendung des reichhaltigen und gediegen

Sonntagsblattes

der Österr.

Volks-Zeitung

Dasselbe enthält: Ausgezeichnete Leitartikel, interessante Feuilletons, Special-Telegramme von ihren zahlreichen eigenen Correspondenten, wahrheitsgetreue Berichte über alle Tagesereignisse, Handels- und Börsenverkehr, Theater, Literatur und Sport-Belegene Artikel über Gesundheitspflege, Hauswirtschaft, Land- u. Forstwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Küchen- und Haus-Recepte, humor. Erzählungen, Scherz und Anekdoten, Preisräthsel mit wertvollen Gratis-Prämien. — Großer, deutlicher Druck. — Preis des Sonntagsblattes mit wöchentlich portofreier Zusendung vierteljährig 90 kr.

Preis der Sonntags- und Donnerstags-Ausgaben mit wöchentlich zweimaliger portofreier Zusendung

vierteljährig 1 fl. 45 fr.

Preis der täglichen Ausgabe mit täglicher portofreier Zusendung

vierteljährig 4 fl. 50 fr.

Abonnements können jederzeit beginnen. Probenummern gratis und portofrei.

Die Expedition der Österr. Volks-Zeitung, Wien, I., Schulerstraße 16.



Franz Quandest

Marburg

Mellingerstrasse 24

Möbel-Transport,

Uebersiedlungen

123

mit Patent-Möbeltransportwagen auf Federn, in der Stadt und nach allen Orten per Bahn und Strasse.

Spedition-Geschäft, Möbel-Einlagerung.

Die Wagen werden auch ohne Bespannung ausgeliehen.